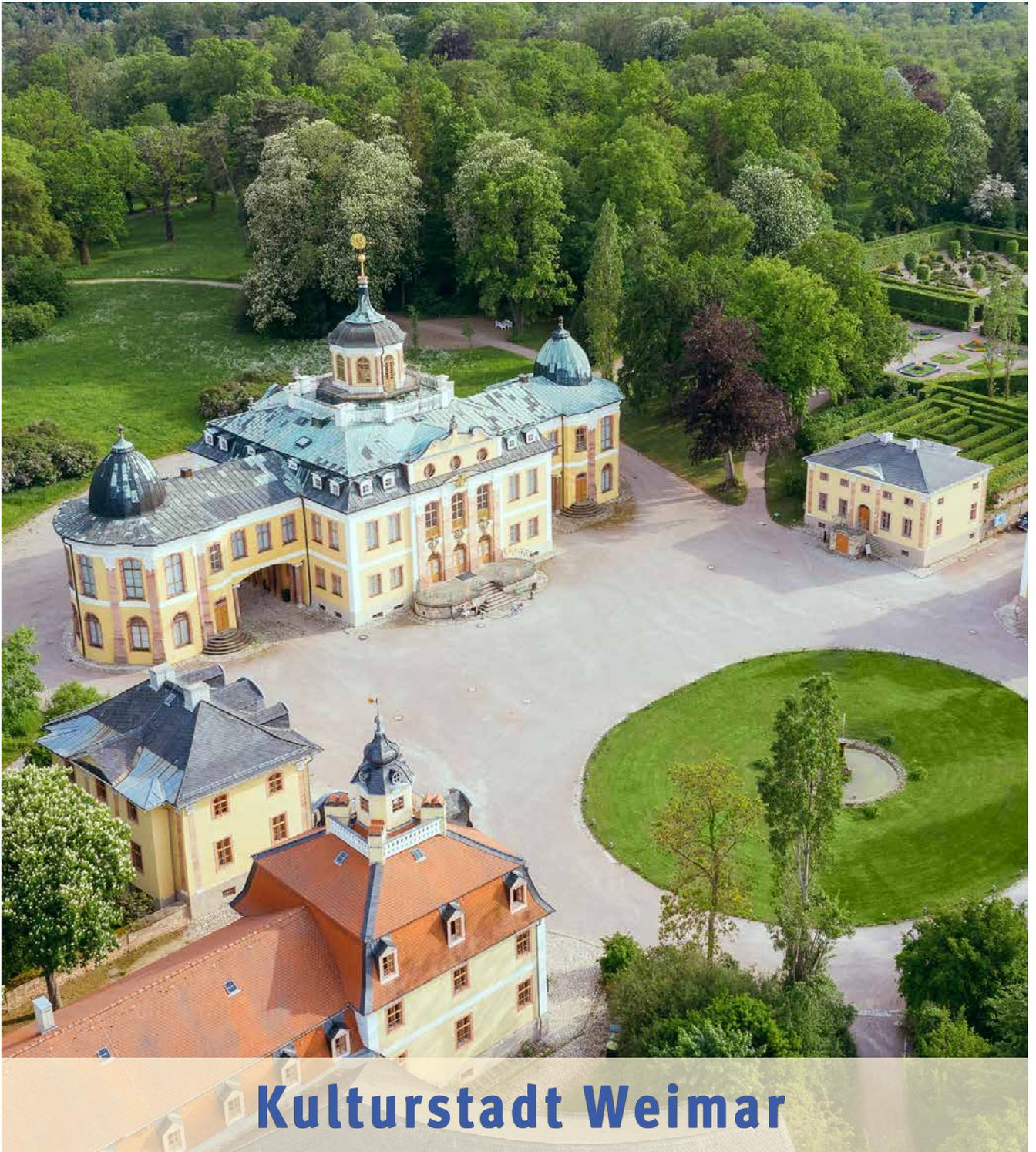


Blickpunkt frau und kultur



Kulturstadt Weimar

Inhalt

- 4 Traditions- und umweltbewusst**
Das Deutsche Nationaltheater stellt sich den Herausforderungen der Zeit
Von Sigrid Lindner
- 6 Der Alleskönner**
Henry van de Veldes Zeit in Weimar
Von Ursula Michalke
- 8 Lebensabend mit Kunst und Kultur**
Die Marie-Seebach-Stiftung
Von Sigrid Lindner
- 10 Reiches Kulturerbe und Weltoffenheit**
Interview mit Peter Kleine, Oberbürgermeister von Weimar
Von Sigrid Lindner
- 11 Buchenwald**
Friedhof, Mahn- und Gedenkort
Von Sigrid Lindner
- 12 Komponist, Mäzen, Musikpädagoge**
Franz Liszts Bedeutung für Weimar
Von Ursula Michalke
- 13 Symbol für Liebe und Hoffnung**
Johann Wolfgang von Goethe und der Ginkgo
Von Sibylle Weitkamp
- 14 Das Hotel Elephant**
Ein Haus mit großer Geschichte
Von Karin Breuer
- 15 Die Tafelrunden der Herzogin Anna Amalia**
Zu Gast am „Musenhof“ in Weimar
Von Sibylle Weitkamp
- 16 Innovatives Weimar**
Zukunftsweisende Forschungsaktivitäten rund um den Baubereich
Von Sigrid Lindner
- 17 kurz notiert**
- 18 Für Sie gelesen**
- 19 Aktuelle Kunstaussstellungen**
- 20 Rätsel**
- 21 Das Porträt**
Dr. Ulrich Hettenbach, Gruppe Ludwigshafen/Mannheim
- 22 Aus dem Verband**
- 31 Sonstiges/Impressum**

In unserer Verbandszeitschrift verwenden wir überwiegend eine geschlechtergerechte Schreibweise mit Beidnennung. Wo dieses nicht möglich ist, sind bei allen relevanten Wörtern und Textstellen immer Frauen und Männer gemeint. Im Interesse einer besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf Zeichen wie *, : oder das Binnen-I, die nicht in die amtliche Rechtschreibregelung aufgenommen wurden.

Editorial

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

über Weimar, seit 1999 Kulturstadt Europas, wurde und wird viel geschrieben, denn hier haben seit Jahrhunderten Geistesgrößen aus Literatur, Musik, Kunst und Architektur gelebt, gewirkt und von sich reden gemacht. Auch geschichtspolitisch ist die Stadt ein bedeutsamer Ort, nahm doch in Weimar mit Erarbeitung und Verabschiedung der ersten freiheitlichen Verfassung die Demokratie in Deutschland ihren hoffnungsvollen Anfang, aber schon bald – wie wir alle wissen – einen folgenschweren Verlauf.

Vor wenigen Wochen fand in der Kulturstadt Weimar die diesjährige Bundesversammlung unseres Verbands statt. Angesichts der vielen hiesigen historischen und kulturellen Angebote schien es uns naheliegend, diese Ausgabe unserer Verbandszeitschrift der Stadt an der Ilm zu widmen – umso mehr, weil Weimar in diesem Jahr ihres wohl bedeutendsten und bekanntesten Bürgers Johann Wolfgang von Goethes gedenkt, der vor 250 Jahren erstmals nach Weimar kam und sich dauerhaft hier niederließ. Dass wir dabei zwangsläufig auch über weitgehend Bekanntes schreiben würden, war uns durchaus bewusst, zumal viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die Klassikerstadt vermutlich bereits von einem eigenen Aufenthalt her kennen. Deshalb haben wir uns bemüht, für diese Ausgabe Aspekte aufzuspüren, die bei touristischen Reisen im Allgemeinen nicht im Vordergrund stehen, über die nicht in jedem Reiseführer berichtet wird; Beiträge, die auch das heutige Weimar beleuchten und das kulturgeschichtlich geprägte Bild der Stadt auf interessante Weise ergänzen.

Wir wünschen Ihnen eine kurzweilige Lektüre und vielfältige Leseindrücke!

*Ihre
Sigrid Lindner*



Foto: Karin Siefert

Traditions- und umweltbewusst

Das Deutsche Nationaltheater stellt sich den Herausforderungen der Zeit

Von Sigrid Lindner

Wie kein anderer Bühnenbetrieb in Deutschland hat das Deutsche Nationaltheater Weimar eine lange und wechselvolle Vergangenheit. Es war nicht nur Spielstätte für Theateraufführungen und Konzerte, sondern auch Schauplatz bedeutender politischer Vorgänge. Heute sieht es sich auch gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen verpflichtet.

Die Gründung des Theaters 1791 geht zurück auf Herzog Carl August, der Goethe bereits mit einer ganzen Reihe von Ämtern betraut hatte und diesem nun die Leitung des Hoftheaters übertrug. Goethe stellte ein festes Ensemble zusammen und das Haus entwickelte sich in der gemeinsamen Arbeit mit seinem Dichterfreund Schiller schnell zum vielbeachteten Bühnenbetrieb, zu dem auch die bereits 1491 gegründete Hofkapelle als Opernorchester gehörte.

Im Laufe der langen Geschichte zerstörten mehrmals Feuer und Krieg das Gebäude, es wurde abgerissen und immer wieder an gleicher Stelle aufgebaut. Anfang 1919 erfolgte die Umbenennung – zunächst in *Landestheater*, dann in *Deutsches Nationaltheater*. Mehr Aufsehen erregten allerdings Umbau und Umwidmung des Hauses in einen provisorischen Plenarsaal, in dem am 06. Februar 1919 erstmals die verfassungsgebende Nationalversammlung zusammentrat, die am 31. Juli 1919 die erste demokratische Verfassung Deutschlands verabschiedete. 1926 wurde das Theater erneut zum Ort eines ganz anderen politischen Geschehens, als Hitler und seine nationalsozialistischen Anhänger hier nach Aufhebung des Redeverbots einen Parteitag abhielten.

Wechselvolle Theatergeschichte

Von den politischen Ereignissen der folgenden NS-Diktatur blieb der Theaterbetrieb nicht verschont, die Nationalsozialisten nahmen auf verschiedene Weise Einfluss auf Repertoire und dessen Auslegung sowie auf eine „judenfreie“ Besetzung der Stücke. Im Herbst 1944 wurde es wie alle Theater in Deutschland geschlossen, am 09. Februar 1945 zerstörte ein Bombenangriff das Gebäude bis auf Fassade und Foyer vollständig. Noch vor allen anderen zerstörten Theatern wurde das Deutsche Nationaltheater nach Kriegsende wieder aufgebaut und 1948 mit Goethes wichtigstem Werk *Faust* wieder eröffnet.

Dies nur im Zeitraffer zur Geschichte des Theaters. Heute gehört das Drei-Sparten-Theater (Schauspiel, Musiktheater, Konzerte) mit der Weimarer Staatskapelle und mehreren Spielstätten in Weimar zu den wichtigsten Bühnen Deutschlands und macht durch Tourneen und Gastspiele hier und



Generalintendant Hasko Weber
Foto: Andreas Schlager

im Ausland von sich reden.

So wechselvoll die lange Geschichte des Hauses war, so sehr fühlten und fühlen sich die jeweiligen Intendanten stets der langen Tradition der Spielstätte verbunden. Bis heute bringen sie neben zeitgenössischen Stücken immer wichtige Klassiker auf die Bühne, mal konservativ inszeniert, mal experimentell. Dazu Hasko Weber, der das Theater seit 2013 als Generalintendant leitet:

„In Weimar Theater zu machen, bedeutet immer, sich mit dem kulturellen Erbe zu beschäftigen und zugleich inhaltlich und ästhetisch innovativ zu sein.“

Bis zu 350 Veranstaltungen jährlich umfasst der Weimarer Spielplan. In diesem Jahr, in dem sich Goethes Umzug nach Weimar zum 250-sten Male jährt, ist selbstverständlich eine gefeierte Neuinszenierung von Goethes Hauptwerk *Faust I* in der Regie von Jan Neumann dabei.

Klimaneutrale Schauspielproduktionen

In jüngster Zeit erweckte das Deutsche Nationaltheater in Weimar nicht nur durch die künstlerische Arbeit die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit, sondern auch mit einer klimaneutralen Inszenierung von Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“. Der Generalintendant über die Hintergründe des von ihm initiierten Engagements: „Der Prozess einer Inszenierung besteht aus unzähligen Arbeitsschritten, die wir zunehmend auch einzeln betrachten und neu bewerten müssen. Ressourcenbewusstsein und Klimaneutralität haben, wie in der Gesellschaft insgesamt, auch innerhalb der Theater an Bedeutung gewonnen.“

Mit finanzieller Unterstützung des Förderprogramms Fonds Zero der Kulturstiftung des Bundes konnte das Theater neue, zwar zeit- und kostenintensive, aber CO₂-ausstoßarme Wege für nachhaltige Theaterproduktionen ausprobieren, insbesondere bei Beschaffung und Umgang mit Materialien bis hin zur Wiederverwendung der Kostüme und Bühnenbilder. Die 2024 bei der klimaneutralen Wer-

ther-Produktion gewonnenen, vielversprechenden Erfahrungen und Erkenntnisse sollen nun bei anderen Produktionen weiterentwickelt werden. Weil Theaterstücke und andere Bühnenarbeiten trotz intensiver Anstrengungen nie komplett klimaneutral sein werden, hat sich die Theaterleitung entschlossen, im Rahmen eines Ökosponsorings die Wiedervernässung eines Moores im Nationalpark Jasmund auf der Insel Rügen zu unterstützen und dadurch die bei den Theaterproduktionen unvermeidbaren Emissionen zu kompensieren.

Unter anderem um eine hohe Energieeffizienz geht es auch bei der bevorstehenden Generalsanierung des Theaters und der zugehörigen kleineren Bühnen inklusive der Werkstätten, die durch das Land Thüringen und den Bund mit insgesamt 167 Mio. € gefördert wird. Damit sollen Haus und Bühnentechnik umfassend instandgesetzt, modernisiert, barrierefrei und funktional auf den neuesten Stand gebracht werden. Die Sanierung wird Hasko Weber nicht mehr als Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters begleiten, denn er verlässt das Haus zum Ende der Spielzeit. Bei der Nachbesetzung der Intendanz ging auch die Findungskommission neue Wege und berief mit Valentin



Szene aus der aktuellen Neuinszenierung "Faust I"
Foto Candy Welz

Schwarz, Dorian Dreher und Timon Jansen ein junges Intendanten-Team. Gemeinsam stehen sie für die künstlerische Weiterentwicklung des Theaters, für einen modernen Führungsstil, neue Formate und künstlerische Impulse, ohne dabei die lange Tradition des Hauses zu vernachlässigen.

Faust I am DNT: Neuinszenierung begeistert das Publikum

Als Johann Wolfgang Goethe vor 250 Jahren dauerhaft nach Weimar übersiedelte, hatte er schon viele Jahre am Faust-Stoff gearbeitet und einen ersten Entwurf dazu im Gepäck. Fertiggestellt und erstmals gedruckt wurde *Faust. Der Tragödie erster Teil* erst 1808 und es vergingen weitere 20 Jahre, bis das Stück am 29. August 1829 – einen Tag nach Goethes 80. Geburtstag – erstmals am Hoftheater in Weimar auf die Bühne kam. Seither steht Goethes Hauptwerk hier am Deutschen Nationaltheater regelmäßig auf dem Spielplan, im diesjährigen Jubiläumsjahr in einer Neuinszenierung von Hausregisseur Jan Neumann.

Im *Faust I* greift Goethe die zeitüberdauernden Themen Wissenschaft und Religion, Selbstverwirklichung und Sinn-suche auf; Themen also, die Menschen seit jeher beschäftigen und die je nach Zeitgeist unterschiedlich aufgefasst und interpretiert werden.

Jan Neumann zeigt in seiner aktuellen Inszenierung, dass das inzwischen 200 Jahre alte Werk – unterhaltsam und ansprechend dargeboten – auch heute noch sein Publikum findet. Auf die während der Aufführung von Fausts Schüler Wagner an die Besucher gerichtete Aufforderung, die letzten Zeilen des *Osterspaziergangs* im Chor zu sprechen, kam beim ersten Versuch zwar nur ein schwaches Echo – beim zweiten klappte das schon besser – und auf die in den Zuschauerraum gestellte Frage, wer das Stück gelesen habe, hoben längst nicht alle den Arm. Doch Neu-

manns Ansiedlung des Stückes in unserer heutigen Gesellschaft, die durch einen exzessiven Umgang mit den Sozialen Medien und ausgeprägten Selbstverwirklichungs- und Selbstoptimierungsbemühungen geprägt ist, sprach die überwiegend jungen Zuschauer offensichtlich an. Die Vorstellung am 12. April war ausverkauft, das Publikum begeistert, standing ovations, kaum dass sich der Hauptvorhang gesenkt hatte.

Schon vor Beginn des Spiels und vereinzelt im weiteren Verlauf arbeiten auf der Bühne junge Menschen mit diversen sportlichen Übungen ehrgeizig an ihrer Selbstoptimierung. Der Regisseur lässt uns den von Selbstzweifeln geplagten Wissenschaftler Dr. Heinrich Faust als sinnsuchenden Kulturreisenden erleben, der begleitet von einem männlich-weiblichen Mephisto auf Weltreise geht. Fausts Besuch von Auerbachs Keller in Leipzig gestaltet Neumann als Saufgelage junger in Ballermann-Manier feiernder Männer und die Walpurgisnacht als enthemmte Orgie. Neumanns Gretchen ist eine emanzipierte junge Frau mit Migrationshintergrund, die ihr Leben selbstbestimmt in die Hand nimmt. Ihren von Faust im Duell schwerst verletzten, sterbenden Bruder filmen herbegeeilte Gaffer völlig teilnahmslos mit ihren Handys statt sich um ihn zu kümmern. Der gealterte, geistreiche und bildungsbeflissene Kulturreisende Faust wendet sich resigniert ab.

Der Alleskönner

Henry van de Velde Zeit in Weimar

Von Ursula Michalke

Henry van de Velde hat mit seinen Ideen den Jugendstil maßgeblich geprägt und gilt auch als Wegbereiter der Moderne. Er war eine dynamische, vielseitige Persönlichkeit, zugleich Architekt, Designer und Maler. In seinen Memoiren bezeichnete Henry van de Velde Weimar als prägende Zeit für seine persönliche Entwicklung.

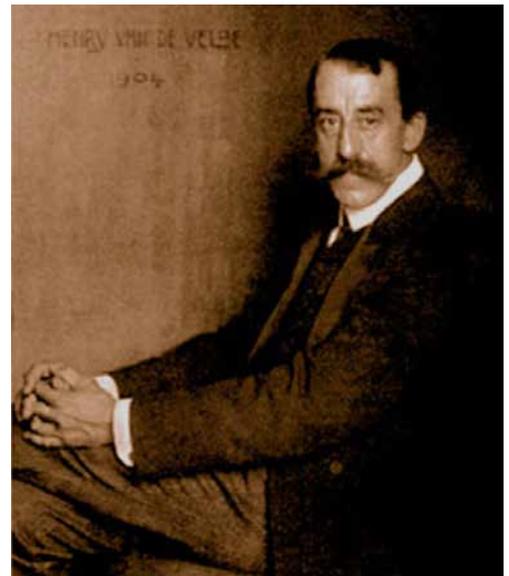
Henry van de Velde entstammte einer wohlhabenden Familie und kam 1863 in Antwerpen zur Welt. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums ging er an die Kunsthochschule Antwerpen, sein Studium schloss er in Paris ab. Bereits mit 20 Jahren gründete er eine eigene Künstlervereinigung. Er versuchte sich schon früh in verschiedenen Kunsthandwerken, u.a. auch in der Kunststickerei.

Auf Betreiben von Harry Graf Kessler ernannte Großherzog Wilhelm Ernst Henry van de Velde am 1. April 1902 zu seinem Berater, mit dem Ziel, das völlig darniederliegende Handwerk in Sachsen-Weimar-Eisenach neu zu beleben. Durch Inspektionsfahrten zu den Handwerksbetrieben, z. B. in Bürgel bei Jena, kam er zu der Erkenntnis, dass Abhilfe nur durch eine Verbesserung der kunstgewerblichen Ausbildung geschaffen werden konnte.

Kunstgewerbeschule und Kunstschule

Zu diesem Zweck gründete er zunächst das Kunstgewerbliche Seminar und entwarf dann das von 1905 bis 1906 errichtete Gebäude der Großherzoglich-Sächsischen Kunstgewerbeschule, heute als Van-de-Velde-Bau bekannt. Er war erster Direktor der Schule und entwickelte neue Entwürfe für die Keramikbetriebe, dadurch wurde Bürgel zu einem Zentrum der europäischen Jugendstilkeramik.

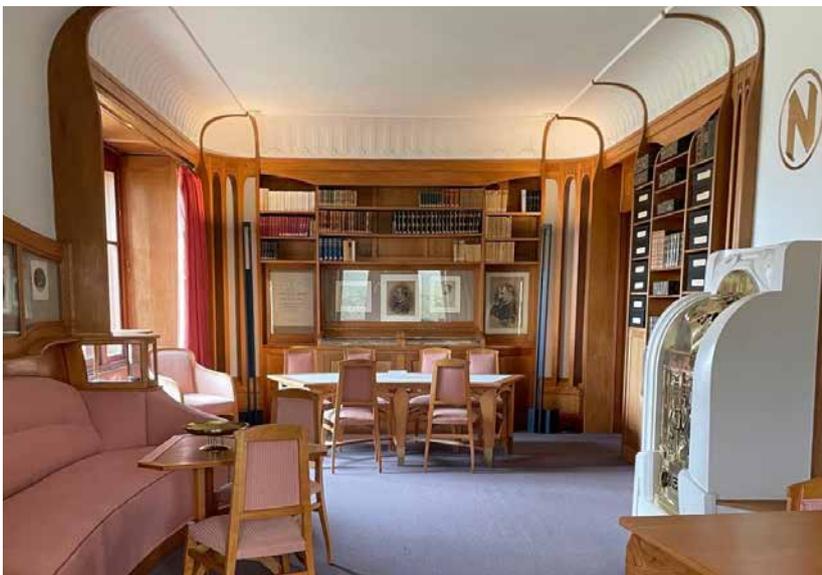
Das dem Kunstgewerbeschulbau gegenüberliegende Kunstschulgebäude wurde ebenfalls nach Plänen von Henry van de Velde errichtet. Hier konnten die 1904 begonnenen Bauarbeiten aber erst 1911 fertiggestellt werden.



Henry van de Velde, Porträtfoto 1904 von Nicola Perscheid, Wikimedia Commons



Wandmalerei im Treppenhaus der Kunstgewerbeschule von Oskar Schlemmer, 1923



Erdgeschoss der Villa Silberblick/Nietzsche-Archiv, umgestaltet von Henry van de Velde ab 1902
Foto: Elisabeth Kessler-Slotta



Treppe im Haupthaus der heutigen Bauhaus-Universität beide Fotos: Ursula Michalke

Seine Gebäude haben nichts mehr mit dem üblichen Prunk der damaligen Zeit gemein: viel Glas, Tageslicht statt elektrischer Beleuchtung. Sein Markenzeichen wird die geschwungene Linie. Sie zeigt sich beispielsweise bei den Wendeltreppen der beiden Schulen.

Von 1919 bis 1925 befand sich in diesen Gebäuden die berühmte Kunstschule Bauhaus, heute befindet sich die Bauhaus-Universität Weimar darin. Seit 1996 gehören sie zum UNESCO-Welterbe.

Architekt extravaganter Privathäuser

Weitere Bauaufträge des Großherzogs blieben aus, doch arbeitete Van de Velde erfolgreich als Architekt für private Auftraggeber. 1902, gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Weimar, erhielt er von der Schwester Friedrich Nietzsches, Elisabeth Förster-Nietzsche, den Auftrag, die Villa Silberblick, in der sich das Nietzsche-Archiv befand, umzugestalten und die Erdgeschossräume neu einzurichten. Er schuf ein Gesamtkunstwerk, entwarf nicht nur die hölzernen Einbauten, sondern auch kleinste Details vom Türgriff bis zur Ofenverkleidung, Stoffbezüge, Lampen und Bodenbeläge.

Ebenfalls 1902 entwarf er die Villa Esche in Chemnitz. Nicht nur das Gebäude stammte von ihm, auch die Tapeten, Wandverkleidungen, Möbel, selbst das Geschirr und Essbesteck gestaltete er selbst – wiederum ein Haus als Gesamtkunstwerk. Er machte keine Kompromisse, arbeitete mit den teuersten Werkstätten, den besten Künstlern und Materialien. Das war kostspielig, aber seine Kunden waren wohlhabend.

1913 entwarf er für den Textilfabrikanten Paul Schulenburg das Landhaus in Gera. Es ist eines seiner letzten Bauwerke in Thüringen und zählt zu den schönsten.

Haus Hohe Pappeln

Van de Velde litt zwar unter der Missachtung des Herzogs, wollte aber trotzdem in Weimar bleiben. Die Mietwohnung war inzwischen für die Familie zu klein, daher erwarb er 1906 ein Grundstück an der Belvederer Allee 58. Van de Velde ließ das Haus 1907/08 nach eigenen Plänen inmitten eines großen Gartens mit hohen Pappeln errichten und bewohnte es zusammen mit seiner Frau Maria und den fünf Kindern.

Van de Velde verzichtete bewusst auf ornamentalen Zierat und gestaltete das Haus nach dem Prinzip der Zweckmäßigkeit. Die eigenwillige Architektur hat viel Ähnlichkeit mit einer mittelalterlichen Burg mit tief herabgezogenem Walmdach, verwinkeltem Eingang und grobem Mauerwerk. Er konzipierte das Haus von innen nach außen und schenkte bei der Anordnung der Räume dem Lauf der Sonne große Beachtung: Die Schlafräume gehen nach Osten, Speisezimmer und Kinderzimmer nach Süden, sein Atelier nach Norden. Funktionaler Mittelpunkt des Hauses bildet eine Wohndiele, die Treppenaufgang und Wohnraum in sich vereinigte. Von ihr aus waren alle Bereiche des Hauses er-



*Haus Hohe Pappeln, Außenansicht
Foto: Ursula Michalke*



Henry van de Velde, seine Frau Maria und die Kinder Nele, Helen, Anne sowie Thyl und Tilla



*Das Esszimmer im Haus Hohe Pappeln
Foto: Ursula Michalke*

schließbar. Auch mit seinem eigenen Haus verwirklichte van de Velde ein individuelles Gesamtkunstwerk, das Architektur, Raumausstattung und Malerei in gleichem Maße harmonisch zusammenband. Seine Handschrift steckt hier in jedem Detail. Zahlreiche Freunde der Familie und Künstlerkollegen kamen regelmäßig zu Besuch, unter ihnen Hugo von Hofmannsthal, Richard Dehmel, Ferdinand Hodler, Theo van Rysselberghe, Pierre Bonnard oder Maurice Denis.

Durch die zunehmende Ausländerfeindlichkeit hatte Van de Velde in Deutschland einen schweren Stand, besonders als der 1. Weltkrieg ausbrach und er als feindlicher Ausländer galt. 1915 wurde seine Kunstgewerbeschule geschlossen, er hatte bereits 1914 seine Anstellung gekündigt. Sein Pass wurde eingezogen und erst zwei Jahre später gelang ihm mit Unterstützung einiger einflussreicher Freunde die Übersiedlung in die Schweiz. Seine Familie jedoch musste in Weimar bleiben – ebenso wie sein Vermögen, das die Regierung beschlagnahmt hatte. Die Familie folgte ihm im November 1918 nach.

Henry van de Velde starb 1957 in Zürich.

Lebensabend mit Kunst und Kultur

Altersruhesitz für kulturinteressierte Senioren: Die Marie-Seebach-Stiftung

Von Sigrid Lindner

Wenn man Weimar über die gut 350 Jahre alte Kegelbrücke verlässt, kommt man in den Stadtteil Parkvorstadt mit schmucken Wohnhäusern, imposanten Villen und gepflegten Gärten. Hier befindet sich der Sitz der Marie-Seebach-Stiftung, einer Pflege- und Wohneinrichtung für kulturinteressierte Ruheständler.

Tiefurter Allee 8. Vor mir ein imposanter Gründerzeitbau und ein mit bunten Frühlingsblumen übersätes Wiesenstück. Direkt an der vorderen Grundstücksgrenze ein Schaukasten mit Hinweisen auf bevorstehende Kulturveranstaltungen: Konzerte, Lesungen, Vorträge, Filme, das Programm des Deutschen Nationaltheaters und der hiesigen Musikhochschule. Auf der Wiese eine Säule mit einer Frauenbüste. Dass ich hier vor einer Pflegeeinrichtung für Senioren stehe, erkenne ich nicht sofort.



Das Marie-Seebach-Denkmal vor dem Gebäude, 1895 von Reinhold Begas geschaffen Foto: Sigrid Lindner

Betrieben wird die Einrichtung von der Marie-Seebach-Stiftung. Diese geht zurück auf Marie Seebach (24.02.1829 - 03.08.1897), eine zu Lebzeiten erfolgreiche Schauspielerin mit Engagements und Gastspielen nicht nur am Hoftheater in Weimar, sondern auch an anderen renommierten Bühnen in Deutschland, Europa, St. Petersburg sowie in den USA. Die gefeierte Mimin war eine der wenigen Schauspielerinnen, die von ihrem Beruf leben konnten.

Künstlerin mit Sozialengagement

Und nicht nur das. Sie brachte es sogar zu einem stattlichen Vermögen, das sie ihrem einzigen Sohn vermachen wollte. Doch dieser starb völlig überraschend mit nur 32 Jahren. Ein furchtbarer Schicksalsschlag für die Mutter! Nicht nur wegen des Verlustes des einzigen Kindes. In einer Zeit, in der sich normalerweise die junge Generation um die betagten Eltern kümmerte, gab es diese beruhigende Perspektive für Marie Seebach nun nicht mehr. Sie musste anderweitig Vorsorge für ihren Lebensabend treffen.

Als Bühnenkünstlerin war Marie Seebach mit diesem Problem nicht allein, denn aufgrund des beruflich bedingten Vagabundenlebens waren viele ihrer Kollegen - vor allem ihrer Kolleginnen - ledig, also ohne Altersversorgung durch Angehörige. Eine Sozialversicherung für Künstler gab es nicht. So reifte in Marie Seebach der Gedanke, eine Einrichtung zu schaffen, die berufsunfähigen und pensionierten Bühnenkünstlern einen sorgenfreien und schönen Ruhestand ermöglichen sollte. Mit ihrem in eine Stiftung überführten Vermögen und dank der großzügigen Schenkung eines Grundstücks durch Großherzog Carl Alexander ließ sie innerhalb weniger Jahre ihr Vorhaben in Weimar Wirklichkeit werden. Am 2. Oktober 1895 fand in der Tiefurter Allee 8 die feierliche Einweihung des Gründungshauses der Marie-Seebach-Stiftung statt. Stiftungszweck laut Satzung: „Förderung der Altenhilfe und des Wohlfahrtwesens“. Selbst bewohnt hat die Mäzenin das Haus allerdings nie, denn sie starb nur zwei Jahre nach Eröffnung in St. Moritz.

Seither hat sich in der Tiefurter Allee 8 manches verändert. Heute wird die Stiftung von einem dreiköpfigen Vorstand geleitet, dem u. a. qua Amt der Oberbürgermeister, der Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters Weimar sowie je eine Vertretung der Künstlergewerkschaft GDBA und der thüringischen Landesregierung angehören.

Amtierender Geschäftsführer ist Bernd Lindig. Er spannt den Bogen zurück zu den Anfängen: „Anfangs hatten hier 14 ehemalige Bühnenkünstler ihren Altersruhesitz. Heute wohnen 102 Senioren auf unserem Campus. Dass die Einrichtung seit Gründung die verschiedenen politischen Systeme überlebt hat, war nicht selbstverständlich.“



Geschäftsführer Bernd Lindig

Breites Kulturangebot

Bereits zwei Jahre nach Marie Seebachs Tod erhielt das Gründungshaus auf Betreiben ihrer Schwester Wilhelmine einen Anbau. Wilhelmine – ebenfalls Schauspielerin – gab ihren Beruf auf, um von Anfang an die Leitung der Einrichtung zu übernehmen. Im Laufe der Zeit folgten weitere bauliche Veränderungen. Heute verfügt die Einrichtung über insgesamt 81 Zimmer in zwei Pflegehäusern und ein Haus mit 21 Mietwohnungen für autarkes Wohnen, die allesamt nicht nur ehemaligen Bühnenmitarbeitenden offenstehen, sondern jedem kulturinteressierten Ruheständler.

1998 errichtete die Stiftung auf dem Grundstück ein barrierefreies Tagungs- und Veranstaltungszentrum, in dem die vielen Kulturveranstaltungen stattfinden. Während die Bewohner dafür einst selbst auf die Bühne traten, kommen heute Profis oder Nachwuchskünstler ins Haus. Bernd Lindig, Cellist und Krankenpfleger mit pflegewissenschaftlichem Studium: „Inzwischen organisieren wir ca. 150 Veranstaltungen im Jahr, für unsere Stiftsherrschaften und auch für die externen Gäste kostenlos.“ Der Geschäftsführer pflegt einen vertrauten Umgang mit den Bewohnern und weiß um die hohe Wertschätzung, die diese dem Kulturteil des Hauses beimessen. Und so greift er gern selbst zum Mikrophon, um die Veranstaltungen zu moderieren und den gemeinsamen Gedankenaustausch darüber anzuregen.

Die Kostenkalkulation klappte viele Jahre dank zugesagter Fördermittel gut, und auch, weil die auftretenden Schauspieler und Interpreten – u. a. vom *Deutschen Nationaltheater Weimar* sowie die Studenten der hiesigen *Hochschule Franz Liszt Weimar* – dank bester persönlicher Kontakte auf die Gage verzichten. Denn sie profitieren selbst davon, weil sie vor einem kundigen und konstruktiv-kritischen Publikum ihre späteren Bühnenauftritte unter realen Bedingungen üben können. Das beugt Lampenfieber vor.

Beliebtes Begegnungszentrum

Die Pflegeeinrichtung hat sich inzwischen zu einem generationenübergreifenden Begegnungszentrum entwickelt. Besonders beliebt bei allen Beteiligten sind die gemeinsamen Aktivitäten mit der benachbarten Grundschule und mit der Kreis-VHS Weimarer Land. Der Montagvormittag ist für alle ein Highlight, denn dann kommen die Kinder der Grundschule im Rahmen des normalen Stundenplans zum gemeinsamen Musizieren mit den Stiftungsbewohnern ins *Seebach Forum*. Eine wunderbare Erfahrung für alle!

In diesem Jahr steht der Marie-Seebach-Stiftung ein großes Ereignis ins Haus: das 130-jährige Gründungsjubiläum! Das soll mit einem Festwochenende rund um den Gründungstag am 02. Oktober gefeiert werden. Bernd Lindig: „Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren und wir freuen uns schon sehr auf die offizielle Festveranstaltung und das große Nachbarschaftsfest mit gemeinsamem Singen, mit einer Ausstellung und vielen weiteren Angeboten.“



Oberbürgermeister Kleine gratuliert Stiftsdame Gertrud Höfke zum 102. Geburtstag



Konzert von Studenten der Hochschule Franz Liszt Weimar im Seebach Forum

Fotos: Marie-Seebach-Stiftung

Reiches Kulturerbe und große Weltoffenheit

Interview mit Peter Kleine, Oberbürgermeister von Weimar

Von Sigrid Lindner

Die Kulturstadt Weimar pflegt ihr historisches Erbe und setzt gleichzeitig auf eine innovative, zukunftsgerichtete Stadtentwicklung. Ein Interview mit Weimars Stadt- oberhaupt Peter Kleine.



*Peter Kleine, Oberbürgermeister von Weimar
Foto: © Matthias Eckert*

Herr Oberbürgermeister, die Sehenswürdigkeiten, die Kulturveranstaltungen, die schöne Umgebung – all das lockt Besucherscharen nach Weimar. Welche Bedeutung spielt der Tourismus als Wirtschaftsfaktor für die Stadt?

Der Tourismus hat in Weimar eine herausgehobene Bedeutung. Wir zählen im Jahr rund vier Millionen Gäste. Das ist für eine 66.000 Einwohner zählende Stadt eine ganze Menge. Daran hängen in der Stadt Tausende Arbeitsplätze in der Hotellerie und Gastronomie, aber auch in den Kultureinrichtungen. Wir haben im vergangenen Jahr bei den Übernachtungszahlen das Niveau des außerordentlich erfolgreichen Jahres 2019 wieder erreicht. Damals haben wir das Doppeljubiläum 100 Jahre Bauhaus und 100 Jahre Weimarer Reichsverfassung gefeiert. Die aktuellen Zahlen für dieses Jahr liegen sogar darüber. Das stimmt hoffnungsfroh.

Abgesehen vom diesjährigen Goethe-Jubiläum, was ist im Bereich Kultur in diesem Jahr das herausragende Ereignis?

Wir starten mit einem neuen jungen Intendanz-Team am Deutschen Nationaltheater nicht nur in eine neue jährliche Spielzeit, sondern auch in eine neue Ära der kulturellen



*Übergabe der Ehrenbürgerurkunde an Michael Urich (Mitte); links OB Peter Kleine, rechts die damalige Stadtratsvorsitzende Bärbel Fiedler
Foto: Dominique Wollniok*

Vermittlung am DNT. Theater, Staatskapelle und Stadt sollen noch mehr verzahnt werden. Wir und unsere Gäste dürfen sehr gespannt sein. Das gilt auch für das Kunstfest Weimar, das Ende August ein dichtgepacktes Programm unter dem diesjährigen Motto „Wofür wir kämpfen“ anbietet. Als wichtigstes Kulturfestival Mitteldeutschlands zieht es auch überregionales Kulturpublikum an.

Ein wichtiges und bedeutendes Ereignis liegt bereits hinter uns: Anfang April haben wir den 80. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen KZ Buchenwald mit den letzten Überlebenden begangen. Wir haben sie in den letzten Jahren zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. Die Verantwortung, das Vermächtnis der Überlebenden von Buchenwald in die Zukunft zu tragen, ist für uns außerordentlich wichtig.

Weimar ist ein beliebtes Reiseziel für Menschen aus aller Welt. Lässt es sich denn hier auch gut leben?

Aber ja! Weimar ist attraktiv als Lebensmittelpunkt und Wohnort. Wir wachsen stetig – auch in den kommenden Jahren. Dafür werden neue Wohngebiete erschlossen. Vor allem aber bietet Weimar etwas Einzigartiges: Das kulturelle Angebot einer großen Metropole steht Ihnen hier fußläufig in historischem Ambiente zur Verfügung. Dazu kommen die Parks und die schöne Umgebung, die zusätzlich Lebensqualität garantieren. Weimar ist international und weltoffen mit einer gesunden und attraktiven Einzelhandelsstruktur. Und: Wir liegen mitten in Deutschland. Von hier aus sind Sie genauso schnell in Hamburg wie in München.

Wie steht es in Weimar um Umwelt- und Klimaschutz, um die vorgeschriebene Wärmeplanung und Nachhaltigkeit?

Das sind natürlich auch für uns wichtige Themen. Derzeit renaturieren wir eine große ehemalige Industriebrache an der Ilm als Rückhaltefläche für künftige Hochwasser. Das ist auch mit Blick auf die Kulturgüter in der Innenstadt, die oft unmittelbar am Fluss liegen, besonders wichtig. Wir pflanzen mehr Bäume als gefällt werden müssen. Unsere Stadtwerke haben zudem gerade ihren Transformationsplan für eine klimafreundliche Fernwärmeversorgung vorgestellt. Innerhalb von fünf Jahren soll der Anteil erneuerbarer Energien an der Fernwärmeversorgung von null auf 45 Prozent steigen. Die von Ihnen angesprochene kommunale Wärmeplanung ist auf dem Weg. Die ersten Treffen der Steuerungsgruppe haben stattgefunden. Das Klima und seine zunehmenden Extreme werden auch Weimar beeinflussen. Die historischen Parks etwa haben in den letzten Dürre Jahren massiv gelitten. Klimaschutz ist für uns auch Kulturgutschutz.

Auf welche weiteren Wirtschaftszweige setzen Sie auf dem Weg in die Zukunft?

Weimar hat traditionell eine große Stärke im Bereich von Architektur, Design und Ingenieur-Knowhow. Dafür steht natürlich die Bauhaus-Universität, aber auch viele kleine und mittlere Unternehmen, die nicht selten von Absolventen der Uni gegründet oder verstärkt werden. Es gibt hier jedes Jahr mehrere Kongresse rund um das Thema Bauen. Wenn Sie sich Zahlen anschauen, wie klima- und umweltschädlich weltweit falsches Bauen sein kann, dann ergibt sich hier ein großes Forschungs- und Verbesserungspotenzial. Wir freuen uns deshalb auch, dass das Bundesinstitut für Bauforschung nach Weimar kommen soll. Wichtig für unsere Weimarer DANN bleibt aber natürlich auch das breite Spektrum an Kultur- und Kunstschaffenden. Das geht weit über den Begriff Kreativwirtschaft hinaus und wir werden als Stadt alles tun, damit auch in Zukunft gute Bedingungen für Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt in unserer Stadt herrschen.

Und was wünschen Sie sich persönlich für Ihre Stadt?

Ich wünsche mir, dass Weimar sich selbst treu bleibt. Das heißt, eine geerdete Bodenständigkeit mit Weltläufigkeit und Neugier zu verbinden. Oder wie Goethe es ausdrückte: *„Ältestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefasstes Neue.“*

Der parteilose Peter Kleine wuchs im thüringischen Sömmerda auf. Nach Abitur und Verwaltungsausbildung für den mittleren nichttechnischen Dienst studierte er anschließend an der Universität in Jena Rechtswissenschaften. Es folgten berufliche Stationen am Thüringer Landesverwaltungsamt in Weimar, im Thüringer Innenministerium (Erfurt) sowie im Thüringer Finanzministerium (Erfurt). Von 2008-2018 lenkte Peter Kleine erfolgreich als Bürgermeister und seit 2018 als Oberbürgermeister die Geschicke der Stadt.

Buchenwald

Friedhof, Mahn- und Gedenkort

Von Sigrid Lindner

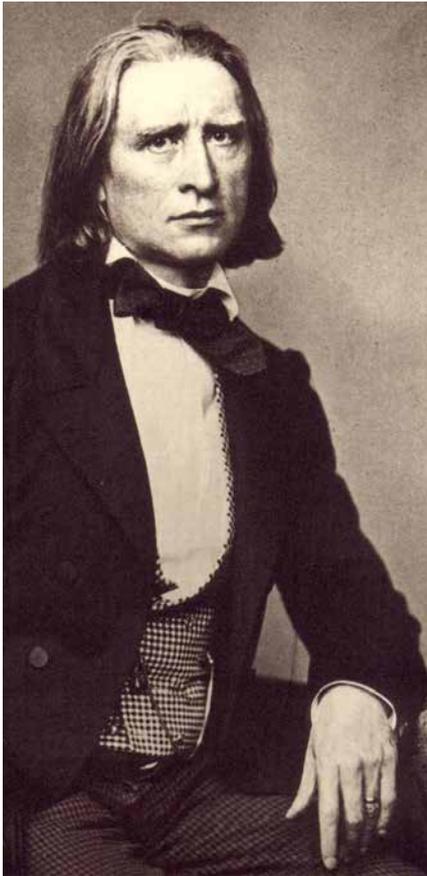
Etwa acht Kilometer von Weimar entfernt liegt nordwestlich der Ettersberg. Hier ließ die SS ab dem Sommer 1937 das Konzentrationslager Buchenwald errichten. Unmittelbar vor den Toren der Klassiker-Stadt wurden in den acht Jahren bis zur Befreiung des Lagers durch die US-Armee am 11. April 1945 277.800 Menschen aus über 50 Ländern – 33.000 von ihnen noch minderjährig – gewaltsam in Waggons hierher verschleppt, eingepfercht, zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen, ausgebeutet, misshandelt und ermordet. 56.000 Menschen starben in Buchenwald einen gewaltsamen Tod.

Viele Gefangene mussten in einem der 139 Außenlager, in Fabriken und Unternehmen arbeiten. Es gab also Kontakte zur Bevölkerung. Die Mechanismen, die es möglich machten, wurden und werden immer wieder hinterfragt. Mindestens genauso wichtig ist die Frage, die sich jeder einzelne von uns Nachgeborenen heute stellen muss: Was kann, was muss ich tun, damit sich so etwas nicht wiederholt, damit auf ganz breiter Linie frühzeitig Tendenzen und Gefahren erkannt und diesen konsequent entgegengewirkt wird?

Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald wurde 1958 von der damaligen DDR-Regierung die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald eingerichtet. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten übernahm 1990 die vom Freistaat Thüringen und der Bundesregierung getragene Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora Neukonzeption, Weiterentwicklung und Leitung dieses wichtigen Erinnerungsortes. Hier wird die Geschichte des Lagers Buchenwald und das furchtbare Schicksal der vielen Häftlinge für die Nachwelt wachgehalten.

Auch viele Freiwillige engagieren sich dafür. „Heute ist die Gedenkstätte – neben ihren Aufgaben als Friedhof und Ort des Gedenkens – ein Lernort, der all denjenigen offensteht, die sich dem historischen Ort in der Absicht nähern, dass sich seine Geschichte nicht wiederholen darf.“ heißt es auf der Homepage der Stiftung.

Anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung des KZ Buchenwald und Mittelbau-Dora am 11. April 2025 veranstaltet die Stiftung über das ganze Jahr hinweg Sonderveranstaltungen. Aus Rücksichtnahme auf das Pestsachfest fand der zentrale Gedenkkakt bereits am 06. April im Beisein wichtiger Repräsentanten aus der Politik und von Verwandten ehemaliger Gefangener des Lagers in der Weimarahalle statt. Am Nachmittag des Tages erfolgte auf dem ehemaligen Appellplatz eine feierliche Kranzniederlegung.



Franz Liszt mit 46 Jahren,
Fotografie von Franz Hanfstaengl

Während Franz Liszt in Weimar wirkte, wurde die Residenzstadt durch seine Tätigkeit zu einer bedeutenden Stätte des deutschen Musiklebens.

Franz Liszt (1811-1886) verblüffte bereits als Elfjähriger mit seinem Klavierspiel in Wien, kurz darauf auch in Paris und London. In den nächsten zwanzig Jahren brachte er es auf seinem Instrument zu nie dagewesener Virtuosität. Liszt wurde zum erfolgreichsten Pianisten der Musikgeschichte und zu einem Liebling der feinen Gesellschaft in ganz Europa, war aber auch berühmt-berüchtigt für seine diversen Liebesaffären.

Nach vielen rastlosen Jahren, in denen Liszt in den wichtigsten Musikzentren Europas lebte und konzertierte, hatte er das Bedürfnis, zur Ruhe zu kommen und sich mehr seiner kompositorischen Arbeit zu widmen. Die kleine Residenzstadt Weimar schien ihm dafür geeignet, daher nahm er 1842 das Angebot des Weimarer Großherzog

Komponist, Mäzen, Musikpädagoge

Franz Liszts Bedeutung für Weimar

Von Ursula Michalke

Carl Friedrich an, dort Kapellmeister zu werden. Der Großherzog und besonders seine Frau Maria Pawlowna hatten ein starkes Interesse daran, Weimar nach der Hochblüte der Dichtkunst auch zu einer Kultstätte der Musik zu machen. Die Kosten für seine Anstellung zahlte die wohlhabende Zarentochter Maria Pawlowna aus ihrem Privatvermögen.

Die Beziehung zu Marie d'Agoult, Mutter seiner drei Kinder, darunter Cosima, die später Richard Wagner heiratete, endete 1844. In Kiew lernte er 1847 die Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein kennen. Die verheiratete Frau wurde seine Geliebte und folgte ihm mit ihrer Tochter 1848 nach Weimar. Als Domizil stellte ihr Maria Pawlowna die Villa Altenburg zur Verfügung, 1850 zog Liszt ebenfalls dort ein.

Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein wurde seine Muse, organisierte Liszts Leben und Schaffen. Die Weimarer Jahre von 1848 bis 1861 gelten als seine produktivste Zeit. Er widmete sich verstärkt der Komposition. Hier entstanden zwölf seiner dreizehn symphonischen Dichtungen, fünfzehn *Ungarische Rhapsodien*, der Zyklus *Harmonies poétiques et religieuses*, Klavierkonzerte, Orchesterwerke, Sinfonien nach Goethes *Faust* und Dantes *Göttlicher Komödie*, Märsche, Lieder und Melodramen, aber auch die ersten geistlichen Werke wie die *Missa solemnis*. Er wurde zum Dirigenten von 43 Opern, unter anderem von Mozart, Beethoven, Wagner, Weber, Schumann und Verdi. Es fanden Uraufführungen von seinen Klavierkonzerten und Wagners Oper *Lohengrin* statt.

Die Altenburg wurde zu einem Treffpunkt für viele bedeutende Kulturschaffende. Unter anderem verkehrten dort Johannes Brahms, Robert Schumann, Hector Berlioz und Peter Cornelius, auch Richard Wagner wohnte für einige Zeit dort.



Carolyne zu Sayn-Wittgenstein mit ihrer Tochter Marie, um 1840

Mit anderen Musikern gründete er die „Neudeutsche Schule“, den *Allgemeinen Deutschen Musikverein* und zusammen mit August Heinrich von Fallersleben den *Neu-Weimar-Verein*, der vor allem auch jüngere Künstler aufnahm und förderte. Liszt sammelte viele Schüler um sich, die er unentgeltlich unterrichtete und die zum Teil sogar in seiner Villa wohnen und leben durften.

Franz Liszt hat wesentlichen Anteil daran, dass Weimar heute nicht nur als Stadt der klassischen Literatur und der Bauhauskunst, sondern auch als Hochburg der Musik Bedeutung gewonnen hat. Die Weimarer Musikhochschule, Ausbildungsstätte für Studenten aus vielen Nationen, trägt seinen Namen.



Die Altenburg in der Jenaer-Straße 3
Foto: AlphaLeonis, Wikimedia Commons

Symbol für Liebe und Hoffnung

Johann Wolfgang von Goethe und der Ginkgo

Von Sibylle Weitkamp



Jahrtausende alt und dennoch von bestechender Schönheit, mit seinem Lebenswillen allen Katastrophen trotzend, wurde der Ginkgobaum, auch Elefantenoherbaum, Entenfußbaum, Fächerblattbaum und Mädchenhaarbaum genannt, zum Symbol für Liebe, Hoffnung und Frieden. Ein echter Mythos!

Die schöne, bei uns noch heute verbreitete Sitte, Menschen mit einem Ginkgo-Geschenk zu erfreuen, hat kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe ins Leben gerufen. Auslöser dafür war sein 1815 entstandenes Gedicht „Ginkgo biloba“:

*„Dieses Baums Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Giebt geheimen Sinn zu kosten
Wie's den Wissenden erbaut.
Ist es Ein lebendig Wesen?
Das sich in sich selbst getrennt,
Sind es Zwey? Die sich erlesen,
Dass man sie als Eines kennt.
Solche Frage zu erwiedern,
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst Du nicht an meinen Liedern
Dass ich Eins und doppelt bin?“*



J. W. von Goethe, Eigenhändige Niederschrift seines Gedichts „Ginkgo biloba“



Johann Jakob de Lose, Porträt Marianne von Willemer, 1809

Goethe übersandte das auf den 15. September 1815 datierte Gedicht, mit zwei eingeklebten Ginkgoblättern, als Zeichen seiner tiefen Liebe und Verehrung an Marianne von Willemer. Die verheiratete, sehr gebildete Bankiersfrau aus Frankfurt, der er 1814 zum ersten Mal während eines Kuraufenthaltes in Wiesbaden begegnet ist, stand mit Goethe während seiner Arbeit an der Gedichtsammlung

„West-östlicher Diwan“, erschienen 1819, in regem Gedankenaustausch und wurde so zur Muse dieses Werkes. 1815 weilte Goethe erneut zu einem langen Kuraufenthalt in Wiesbaden, unternahm Ausflüge in die Umgebung und pflegte eine intensive Beziehung zu Marianne von Willemer, seiner „Suleika“, der Ehefrau von Johann Jakob von Willemer. Sie selbst verfasste im gleichen orientalischen Stil wie Goethes Gedicht „Ginkgo biloba“ drei Gedichte, die nicht nur von ihrer Zuneigung zu dem Dichter zeugen, sondern ihm in ihrer Qualität ebenbürtig sind. Goethe fügte sie in den Zyklus ein, ohne die eigentliche Autorschaft zu nennen. Die Gedichte des Buches *Suleika* sind zentraler Teil des Zyklus, lyrisches Zeugnis geheimnisvoller Zwiesprache der beiden.

Da Goethe lange Zeit kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, löste die poetische Botschaft große Freude bei Marianne von Willemer aus. Umso mehr, als die bildhafte Deutung des Ginkgoblattes in diesem Gedicht sehr gefühlvoll die Zuneigung und geistig-seelische Verbindung der 31-jährigen Marianne mit dem 66-jährigen Dichter umschrieb. Das Ginkgoblatt wurde für Goethe und Marianne von Willemer zu einem vieldeutigen Symbol ihrer heimlichen Liebe, die sich nie erfüllen sollte. Goethe zog sich zurück, aber Marianne von Willemer hielt einen lockeren Briefkontakt aufrecht.

Goethe wurde im Rahmen seiner naturwissenschaftlichen Studien auf den *Ginkgo biloba*, ein lebendes Fossil, dessen erstaunliche Geschichte und ungewöhnliche Besonderheiten, aufmerksam. Seinen Forschungen kam zugute, dass sich im 18. Jahrhundert ein neuer Trend in Europa durchzusetzen begann. Exotische Pflanzen aus Fernost wurden eingeführt, um den Gärten und Parks vieler Herrnsitze und Orangerien neuen Glanz zu geben. Eine solche über die Grenzen Deutschlands hinaus anerkannte Orangerie befand sich zur Zeit Goethes auch im Schlosspark von Belvedere in Weimar. Zu den Gewächsen im Schlosspark gehörten neben Palmen, Zedern, Agaven und mehr auch Ginkgobäume.

Auf Goethes Veranlassung, in Übereinstimmung mit seinem Freund Carl August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, wurde 1813 der heute in Weimar bekannteste Ginkgobaum gepflanzt. Damals stand er südöstlich des Fürstenhauses, heute steht er hinter der Musikhochschule Franz Liszt, am Übergang zur Anna-Amalia-Bibliothek. Der Baum ist im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Exemplar herangewachsen. Ein weiteres, mächtiges Exemplar dieses Weltenbaumes, der die Geheimnisse einer unvergesslichen Vergangenheit bewahrt, kann man im Garten des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar bewundern.

Das Hotel Elephant

Ein Haus mit großer Geschichte

Von Karin Breuer

Das Hotel Elephant, in unmittelbarer Nähe der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Weimars gelegen, ist wie kein anderes Hotel mit der Geschichte der Stadt Weimar verbunden. Regelmäßig werden im Hotel Elephant Staatsgäste des Bundeslandes Thüringen und der Bundesrepublik begrüßt.

Der **Elephant** in Weimar ist eines der legendärsten Hotels Ostdeutschlands, das auf eine 300-jährige Tradition zurückblicken kann. Die heutige Adresse des Hotels, Markt 19, wurde bereits im Jahre 1542 erstmals urkundlich erwähnt.

Am 17. Februar 1696 verlieh Herzog Wilhelm Ernst seinem langjährigen Hofkoch und „fürstlichem Mundschenk“ Christian Andreas Barittig die Konzessionsurkunde für sein neues, zweites Gasthaus in der Residenzstadt. Und weil damals exotische Tiere bestaunt wurden, nannte der Mundkoch „mit allem Respekt vor so einem großen Tier“ sein neues Haus **Elephant**. Die ersten Übernachtungsgäste konnte der Gasthof 1741, nach der Erklärung zur Poststation, begrüßen.

Seither diente der **Elephant** zunächst als Quartier für Handels- und Kaufleute und entwickelte sich – der wachsenden Bedeutung der Stadt Weimar entsprechend – schnell zum Treffpunkt für Dichter, Künstler, Intellektuelle und Staatsmänner in Europa. Die Dichter Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich von Schiller, die Komponisten und Musiker Johann Sebastian Bach, Clara Schumann, Felix Mendelsohn-Bartholdy, Franz Liszt und Richard Wagner sowie die Schriftsteller Franz Grillparzer, Leo Tolstoi und Friedrich Hebbel, sie alle verkehrten im Hotel Elephant und haben zum Ruhm dieser bekannten Hoteladresse beigetragen. Grillparzer bezeichnete den **Elephant** 1826 als „*Vorzimmer zu Weimars lebender Walhalla*“.

Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte Weimar durch den Begründer des Staatlichen Bauhauses, Walter Gropius, einen erneuten Aufschwung und setzte damit die Tradition fort, Stadt der Denker, der avantgardistischen Künstler und Kreativen zu sein. Die Maler Paul Klee, Lyonel Feininger und Wassily Kandinsky kamen ebenso nach Weimar wie der Schriftsteller Thomas Mann, der dem Hotel Elephant mit seinem Roman *Lotte in Weimar* ein literarisches Denkmal setzte.

Aber nicht nur Dichter und Künstler waren Gäste des Hotels. Von 1933 bis 1945 wurde es zu einer Parteizentrale der Nationalsozialisten. 1937 wurde das Haus wegen angeblicher Baufälligkeit bis zum historischen Gewölbekeller, in dem schon Goethe seinen Madeira zu trinken pflegte, abgerissen und unter der Leitung des Architekten Hermann Giesler wieder aufgebaut. Hitler übernachtete vierzig Mal in der Suite 100 des Hotels und zeigte sich auf dem Balkon seinen



Das Hotel Elephant Weimar

Foto: Ursula Michalke



Der Lichtsaal des Hotels mit der Gemäldegalerie
© weimar-gmbh

Anhängern. Jetzt sind auf dem Balkon manchmal Statuen bekannter Persönlichkeiten zu sehen, wie Luther, Gropius oder Van de Velde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren im Hotel Elephant zunächst ein lokaler Radiosender sowie eine Lehrer-Fortbildungsstätte untergebracht. Als im Jahre 1955 Thomas Mann anlässlich des 150. Todestages von Friedrich Schiller erneut einen Besuch in Weimar ankündigte, äußerte er im Vorfeld den Wunsch, im Hotel Elephant zu wohnen. So ist es Thomas Mann zu verdanken, dass der Elephant im Mai 1955 den Hotelbetrieb wieder aufnahm. Manns Eintrag in das Gästebuch des Hauses lautet wie folgt:

„Es ist mir eine Ehre und Freude, mich nach der Wiedereröffnung als erster Gast in dieses Buch einzutragen.“

Bei kompletten Renovierungs- und Umbauprogrammen in den Jahren 1993 und 2018 entstanden moderne Zimmer und Suiten im eleganten Design, eingerichtet mit Art-déco- und Bauhaus-Elementen. Auch in den öffentlichen Bereichen des Hotels sind diese Stilrichtungen sowie zusätzlich der Jugendstil vertreten. Zahlreiche Werke zeitgenössischer Künstler werden im gesamten Hotel den Gästen zugänglich gemacht und tragen zu der besonderen Atmosphäre des Hauses bei.

Die Tafelrunden der Herzogin Anna Amalia

Zu Gast am „MUSENHOF“ in Weimar

Von Sibylle Weitkamp

„Sie hatte etwas unbeschreiblich Gütiges und Freundliches in ihrem ganzen Wesen ... Sie war keine gelehrte Dame, aber ein liebenswürdiges, ganz weibliches Wesen, voll Liebe zu allem Schönen und Guten“. So urteilte eine Zeitgenossin – Johanna Schopenhauer – über Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.



Johann Ernst Heinsius, Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach, um 1769 Abb. Wikimedia

Nach Übergabe der Regierung an ihren ältesten Sohn Carl August 1775 begründete Anna Amalia mit den legendären „Tafelrunden“ regelmäßige Treffen von Künstlern, Dichtern und Gelehrten ihrer Zeit. Sie widmete sich selbst den schönen Künsten, malte, komponierte, dichtete und gab eine literarische Zeitschrift heraus. Ihre Hofhaltung im Wittumspalais in Weimar und Schloss

Tiefurt bildete für einige Jahre das gesellig-kunstliebende Zentrum des Weimarer Hofes.

Anna Amalia wurde am 24. Oktober 1739 als braunschweigische Prinzessin im Schloss zu Wolfenbüttel geboren. Sie war die zweitälteste Tochter und das fünfte von insgesamt 13 Kindern des Welfenherzogs Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel und seiner Frau Philippine Charlotte, einer jüngeren Schwester des Preußenkönigs Friedrich II., der Große. Am aufgeklärten Hof in Wolfenbüttel und Braunschweig erlebte Anna Amalia ein ausgeprägtes kulturelles Leben, sie erhielt eine umfangreiche Ausbildung. Dazu gehörten neben Naturwissenschaften und Sprachen (Deutsch, Latein, Englisch, Französisch) auch Geschichte, Geographie und Religion. Außerdem hatte sie Zeichen- und Tanzunterricht, erlernte mehrere Musikinstrumente, das Komponieren sowie die strengen Regeln des Hofzeremoniells.

Am 16. März 1756 wurde die geborene Welfin mit 16 Jahren von ihrem Vater mit dem 18-jährigen Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Ernst August II. Constantin, verheiratet. Durch diese frühe Heirat wollte der kränkliche Ehemann

die Erbfolge seines Hauses sichern. Die Hochzeit fand am prunkvollen Hof in Braunschweig statt. Danach fuhren die jungen Eheleute in das kleine Provinzstädtchen Weimar, die Residenz der Herzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach. Die junge Herzogin fand dort einen verwahrlosten Herzogshof vor. Durch die Misswirtschaft ihres Schwiegervaters war das kleine Land völlig verarmt.

Bereits im ersten Jahr nach ihrer Hochzeit brachte Anna Amalia am 3. September 1757 den ersehnten Erbprinzen, Carl August, zur Welt. Noch bevor ihr zweiter Sohn, Constantin, am 8. September 1758 geboren wurde, verstarb der junge Herzog nach nur zweijähriger Ehe am 28. Mai 1758. In einem Testamentzusatz hatte er seine Ehefrau Anna Amalia zum alleinigen Vormund des Erbprinzen Carl August erklärt. Bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes sollte sie im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach die Regierungsgeschäfte führen. Ihre Regierungstätigkeit begann die junge Herzogin mit Sparmaßnahmen, um die Folgen des Siebenjährigen Krieges und früherer Misswirtschaft zu beheben. Wichtig war ihr trotz der finanziellen Misere des Staates die Förderung der Künste und Wissenschaften. Ab 1761 ließ sie das „Grüne Schloßchen“, ein fürstliches Wohnhaus, zum Bibliotheksgebäude umgestalten. 1766 zog die frühere Bibliothek aus dem Stadtschloss in das neue Gebäude.

Neben ihrer Regierungstätigkeit war der Herzogin vor allem die Erziehung ihrer Söhne wichtig. 1772 holte sie den Philosophieprofessor und Dichter Christoph Martin Wieland als Erzieher für den 15-jährigen Carl August nach Weimar. Dieser zog weitere Dichter an. Johann Wolfgang von Goethe kam 1775 nach Weimar und seit 1776 war der Theologe und Philosoph Johann Gottfried Herder als Pastor an der Stadtkirche tätig.

Am 3. September 1775 übergab Anna Amalia die Regierung an ihren volljährigen Sohn Carl August. Am Ende ihrer Regentschaft war Sachsen-Weimar-Eisenach ein relativ schuldenfreies und gut verwaltetes Herzogtum. Damit hatte sie die finanzielle Grundlage für die Entwicklung Weimars zu einem geistigen und kulturellen Zentrum geschaffen.

Nun konnte sich die Herzoginmutter ihren Interessen im Bereich der Literatur, Kunst und Musik widmen, für die sie während der Regentschaft wenig Zeit gehabt hatte. Das Wittumspalais, in das Anna Amalia nach dem Schlossbrand von 1774 eingezogen war, wurde einer der Mittelpunkte Weimars. Dorthin lud sie Wieland, Goethe, Herder und andere Dichter, Künstler und Gelehrte zur berühmten „Tafelrunde“ ein. Man traf sich im „Tafelrundenzimmer“ zum lebhaften ungezwungenen Gedankenaustausch über Fragen der Kunst, Musik, Literatur und des Theaters.



Aquarell des Malers Georg Melchior Kraus, *Abendgesellschaft bei Herzogin Anna Amalia, um 1795*
© Klassik Stiftung Weimar

Anna Amalias Hofdamen gehörten zu dem Kreis, zunächst Charlotte von Stein, später ihre treu ergebene, gesellige, zu Späßen aufgelegte, zuweilen spöttische und schlagfertige Kammerfrau Luise von Göchhausen.

Erinnerung an einen solchen Abend ist das Aquarell des Malers Georg Melchior Kraus „Abendgesellschaft (Tafelrun-

de) bei Herzogin Anna Amalia“, um 1795.

Im Sommer versammelte sich die gesellige Runde im Schloss Tiefurt, dem Sommersitz der Herzogin außerhalb von Weimar. Hier wurde Theater gespielt, diskutiert und sogar eine Zeitung, das „Tiefurter Journal“, herausgegeben. Über Anna Amalias Musenhof schrieb Wieland: *„Eine Anstalt zur Beförderung der Fröhlichkeit und guten Laune, wo geklimpert, gegeigt, geblasen und gepfiffen wurde, daß die Engel im Himmel ihren Spaß daran hatten“.*

1788 begab sich Anna Amalia auf eine zweijährige Italienreise. Begleitet wurde sie von ihrer Hofdame Luise von Göchhausen und ihrem Kammerherren Friedrich Hildebrand von Einsiedel. Wieder zurück aus Italien

schrub sie einige kleine Abhandlungen, außerdem komponierte und zeichnete sie und hielt weiter ihre geselligen Tafelrunden ab.

Am 10. April 1807 ist Herzogin Anna Amalia im Wittumpalais in Weimar gestorben. Auf ihren eigenen Wunsch hin wurde sie in der Stadtkirche in Weimar beigesetzt.

Innovatives Weimar

Zukunftsweisende Forschungsaktivitäten rund um den Baubereich

Von Sigrid Lindner

Weimar ist nicht nur reich an Kulturgeschichte. In der Stadt stellt man sich auch den drängenden Herausforderungen unserer Zeit und arbeitet an zukunftsfähigen Konzepten.

So betätigen sich im Umfeld der Bauhaus-Universität Weimar die Forschungsinstitute *Materialforschungs- und -prüfanstalt Weimar (MFPA)* und *IAB Institut für Angewandte Bauforschung gGmbH*. Sie kooperieren im Bereich des nachhaltigen Bauens eng mit der Universität und suchen gemeinsam nach neuen Wegen im Innovationszentrum für die Zukunft des Bauens.

Das IAB erforscht und entwickelt praxisnah Geräte, Verfahren und Materialien für das Bauwesen. Die MFPA ist ein innovativer Forschungs- und Entwicklungspartner im Bereich Material-, Werkstoff-, Verfahrens- und Bauteilentwicklung mit akkreditierten Prüflaboren und Zertifizierungsstelle für Bauprodukte. Sie erforscht und entwickelt anwendungsorientiert intelligente Ansätze, um den bisher umweltbelasten-

den und schadstoffintensiven Baubereich in Zukunft ökologisch und ökonomisch zu optimieren und energieeffizienter zu machen. Erarbeitet werden nachhaltige Lösungen, die es ermöglichen sollen, Bauabfälle und Reststoffe zu nutzen sowie bereits in Bauten verwendete Materialien am Ende der Nutzung zurückzugewinnen, aufzubereiten und erneut zu nutzen, um so den Ressourcenverbrauch zu schonen. Gleichzeitig sollen, u.a. auch mit digitalen Methoden und sensorischen Anwendungen, Eigenschaften und Funktionen von Baustoffen und -teilen, aber auch Bautechnologien und -konstruktionen verbessert und die Lebensdauer von Bauwerken verlängert werden.

Neu nach Weimar kommt das Bundesforschungszentrum für nachhaltiges Bauen mit Gründungsstandorten in Weimar und Bautzen. Hier sollen Lösungen entwickelt werden, die den großen ökologischen Fußabdruck von Deutschland verringern. Dafür hat der Bundestag bisher 3,6 Mio. Euro zur Verfügung gestellt, bis 2028 sollen weitere 65 Mio. Euro folgen.

kurz notiert



Kunsthfest Weimar

Im Vergleich zu den vielen historischen kulturellen Sehenswürdigkeiten der Stadt ist das *Kunsthfest Weimar* eine junge Einrichtung. 1990 – also wenige Jahre nach der Wiedervereinigung – wurde es als deutsch-deutsche Initiative für ein sämtliche Kunstsparten umfassendes Veranstaltungsangebot mit Festivalcharakter gegründet. Schnell entwickelte es sich zum größten und bekanntesten Kulturereignis Thüringens, das jedes Jahr im Spätsommer rund um Goethes Geburtstag Tausende Besucher von Nah und Fern nach Weimar lockt. Seit 2014 gehört das Kunsthfest Weimar organisatorisch als künstlerisch eigenständiger Betriebszettel zum Deutschen Nationaltheater Weimar.

An mehreren Aufführungsorten im Stadtgebiet – auch open air oder unterirdisch – präsentieren die Künstler ihre eigens für das Kunsthfest entwickelten, zeitgenössischen Produktionen aus den Bereichen Musik und Theater, Tanz und Bildende Kunst, Literatur und Performance. Alle sind auf unterschiedlichste Weise mit der Stadt und deren Geschichte verbunden und bringen dank des Festivalcharakters schnell kulturinteressierte Menschen aller Generationen miteinander ins Gespräch.

Kultureller Neuzugang: Die TeleVisionale

Erstmals findet in diesem Jahr in Weimar das Film- und Serienfestival TeleVisionale statt. Veranstalter sind die Deutsche Akademie der Darstellenden Künste und der Sender 3sat. Das hierzulande bedeutendste Festival für deutschsprachige Fernsehfilme und

Serien wird fortan jährlich im Winter die Kulturstadt für mehrere Tage in ein Zentrum für Film- und Serienkunst verwandeln. Bei weitgehend freiem Eintritt werden in der Weimarahalle herausragende deutschsprachige Produktionen gezeigt, die miteinander um den renommierten Fernsehfilmpreis, den Deutschen Serienpreis und den 3sat-Publikumspreis konkurrieren. Neben Filmvorführungen gibt es öffentliche Diskussionen und verschiedene Talkformate mit prominenten Gästen. Bislang fand das bereits 1989 gegründete Festival in Baden-Baden statt.

Nietzsche-Nachlass ist Welterbe

Seit Mitte April d. J. gehört auch der Nachlass von Friedrich Nietzsche (1844-1900) zum Weimarer Welterbe. Der schwer erkrankte Philosoph, Dichter und Komponist Friedrich Nietzsche lebte die letzten Lebensjahre in Weimar in der Villa Silberblick und wurde hier von seiner Schwester Elisabeth gepflegt. Nach seinem Tod richtete sie hier mit dem Nachlass ihres Bruders das Nietzsche-Archiv ein. Jetzt hat die UNESCO-Kommission in Paris dessen Nachlass mit Notizen, Manuskripten, Briefwechsel und Privatbibliothek in das Weltdokumentenerbe aufgenommen.

Menschenrechtspreis der Stadt Weimar

Im Bewusstsein ihrer besonderen geschichtlichen Verantwortung und aus Respekt all der namenlosen Opfer von Diktaturen und Willkürherrschaften verleiht die Stadt Weimar jedes Jahr im Dezember den Menschenrechtspreis und zeichnet damit Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen aus, die

sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen. Der Menschenrechtspreis wird im Rahmen einer Festveranstaltung in Weimar verliehen und ist mit einem Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro dotiert. Schirmherrin des Preises ist die Journalistin Gundula Gause.

Weimarer Grüne Hausnummer

Wer in Weimar als Privatperson durch energetische Maßnahmen an der eigenen Immobilie aktiv dazu beiträgt, die Umwelt und damit unser aller Lebensraum zu schützen, erhält dafür öffentliche Anerkennung.

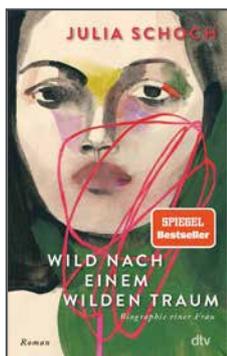
Äußerlich sichtbar wird diese durch die Auszeichnung „Weimarer Grüne Hausnummer“ – ein Qualitätssiegel, das der Weimarer Arbeitskreis „Grüne Hausnummer“ seit 2009 zusammen mit der Stadt Weimar nach Überprüfung eines entsprechenden Antrags vergibt. Voraussetzung für die Auszeichnung sind eine hohe Energieeffizienz, die Nutzung regenerativer Energiequellen, die Verwendung baubiologisch positiver Materialien und ein umweltschonender, nachhaltiger Umgang mit Wasser und Natur am und um die Immobilie.

Die „Grüne Hausnummer“ wird einmal jährlich vergeben und schmückt inzwischen 19 Gebäude in der Stadt.

SL



Entscheidungsprozess



Mit *Wild nach einem wilden Traum* schließt Julia Schoch jetzt ihre Trilogie „Biographie einer Frau“ ab. Nachdem die Autorin in *Das Vorkommnis* (2022) die völlig unvorbereitete mit der Existenz einer Halbschwester konfrontierte Ich-Erzählerin ihre Kindheit und die familiären Bindungen mitunter voller Selbstzweifeln hinterfragen und in *Das Liebespaar des Jahrhunderts*

(2023) staunend über die Veränderungen der Liebesbeziehung zum langjährigen Lebensgefährten sinnieren lässt, setzt sich diese nun mit der Frage auseinander, was sie letztlich dazu gebracht hat, den bereits als 12-Jährige gehegten und über die Jahre nie aufgegebenen Traum, Schriftstellerin zu werden, mit aller Entschlossenheit anzupacken und Wirklichkeit werden zu lassen.

Äußerer Anlass dafür ist die Begegnung mit einem bereits erfolgreich tätigen katalanischen Schriftsteller, den sie während eines Stipendium-Aufenthaltes in einer Künstlerkolonie in den USA kennenlernt und mit dem sie dort eine Affaire hat. Dieser Traum, Schriftstellerin zu werden, taucht in den ersten beiden Bänden nur flüchtig und verhalten in den Gedanken der Protagonistin auf, fasst in *Wild nach einem wilden Traum* aber weit und konkret Raum. Den langen Entscheidungsprozess von der ersten vagen Idee bis zum kompromisslosen Entschluss zeichnet die Ich-Erzählerin nicht in chronologischer Reihenfolge nach, sondern in Erinnerungen und Reflexionen über dafür relevante Begebenheiten und Begegnungen in ihrem Leben.

Es ist nicht immer leicht, ihren gedanklichen Auseinandersetzungen dabei zu folgen, aber Julia Schoch beschreibt all das einnehmend schön und berührend. SL

Julia Schoch, Wild nach einem wilden Traum.
dtv 2025

Zeit für Zuversicht



Schon die äußere, sehr schöne Aufmachung des Buches verrät den Lesern, dass *Die Glückslieferanten* von Sanaka Hiiragi in einem fernöstlichen Kulturkreis spielt: in Japan. Wer sich davon ansprechen lässt und sich für das Land und seine fremde Kultur interessiert, erfährt in vier Einzelerzählungen und einem Epilog von schwierigen Lebenssituationen und Schicksalen,

die die Betroffenen verzagen und hoffnungslos werden lassen. Verbunden werden die vier Einzelerzählungen durch

die Figur der jungen Nanahoshi, die beim Lieferdienst „Die Himmelsboten“ arbeitet. Im Auftrag bereits Verstorbener überbringt sie von diesen noch zu Lebzeiten verfasste Sendungen an ihm einst wichtige Menschen. Und die Botschaften verfehlen ihre erhoffte Wirkung nicht: Sie helfen dem jeweiligen Empfänger, nicht länger mit dem Schicksal zu hadern, dem Leben wieder Freude abzugewinnen und zuversichtlich den weiteren Lebensweg zu gehen.

Die japanische Schriftstellerin Sanaka Hiiragi erzählt die Geschichten auf gefühlvolle Weise, in einer überwiegend poetischen, oft berührenden Sprache. SL

Sanaka Hiiragi, Die Glückslieferanten
Hoffmann und Campe 2024

Der Garten von Emil Nolde



Einen sehenswerten Bildband über den von Emil Nolde und seiner Frau Ada in Seebüll geschaffenen Blumengarten legt die Kunsthistorikerin und Fotografin Magdalena Moeller hiermit vor.

Darin erfahren wir, dass der für seine expressiven Gemälde und Aquarelle bekannte Künstler 1927 eine verlassene Warft erwarb, die den Namen Seebüll erhielt und auf der Warft sein Wohnhaus und Atelier errichten ließ. Das gesamte Anwesen nebst dem für das naturliebende Ehepaar so wichtigen Garten plante Nolde selbst mit Grundriss bis ins kleinste Detail – von den erforderlichen Vorarbeiten des Bodens über die Gestaltung mit Wegenetz, Teichen und Beeten bis hin zur Bepflanzung, die den Garten vom Frühjahr bis zum Herbst in ganz unterschiedlichen Blütenformen und Farbtönen strahlen lässt. Das Zentrum des Nolde-Gartens bildet ein nach den Initialen ihrer Vornamen A und E gestalteter Bereich.

Entstanden ist ein Bauerngarten mit all den dafür typischen Stauden und Pflanzen, Obst- und Beerensträuchern und Gemüsebeeten. Dem naturverbundenen Künstler wurde Seebüll zur mannigfachen Inspirationsquelle für viele seiner späten Blumen- und Pflanzendarstellungen, von denen die Autorin und Fotografin in ihrem Buch einige abbildet und sie ihren Fotoansichten gegenüberstellt. Im Kapitel „Blumen und Bilder“ beleuchtet Magdalena Moeller, wie Nolde bei seiner künstlerischen Arbeit vorging, die verwendeten Materialien, Komposition und Maltechnik sowie die damit erreichte Bildwirkung.

Ada und Emil Nolde fanden in einer Gruft auf Seebüll ihre letzte Ruhestätte. Heute ist das Anwesen Sitz der Nolde Stiftung Seebüll und des Nolde Museums Seebüll. SL

Magdalena Moeller, Der Garten von Emil Nolde.
Prestel Verlag 2025

Rendezvous der Träume.

Surrealismus und deutsche Romantik

13. Juni bis 12. Oktober 2025

Hamburger Kunsthalle



Max Ernst, *Der Hausengel*, 1937

© VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Foto: Vincent Everarts Photography Brussels

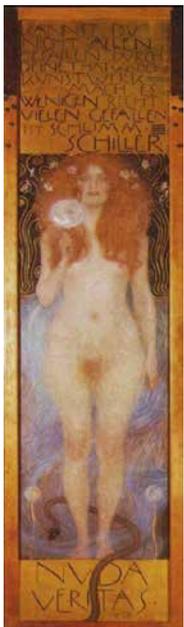
Über 180 bedeutende Werke des Surrealismus von Künstlerinnen und Künstlern wie Max Ernst, Meret Oppenheim, René Magritte, Salvador Dalí, Valentine Hugo, Paul Klee etc. werden in Bezug gesetzt zu 60 Gemälden von Romantikern wie Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge. Gezeigt werden weltbekannte und teils noch nie präsentierte Werke aus über 70 privaten und öffentlichen Sammlungen.

Para-Moderne

Lebensreformen ab 1900

11. April bis 10. August 2025

Bundeskunsthalle Bonn



Die Ausstellung nimmt das emanzipatorische Potenzial der Lebensreform ab 1900 in den Blick. Gezeigt werden Zeugnisse der unterschiedlichen Reformbewegungen und deren ästhetische Ausformungen in den Bereichen Design, Lebenskultur und Kunst. Der Blick auf die Wegbereiter der Reformen veranschaulicht frühe Denkmodelle, die in heutigen Überlegungen zu Nachhaltigkeit, Gesundheit und Gemeinwohl ihre Fortsetzung finden. Künstlerkolonien und Reformsiedlungen waren Projekte des Ausstiegs aus dem industrialisierten urbanen System und richteten sich gegen die gesellschaftlichen Zwänge der Wilhelminischen Zeit.

Gustav Klimt, *Nuda Veritas*, 1889

European Realities

Realismusbewegungen der 1920er und 1930er Jahre in Europa

27. April bis 10. August 2025

Museum Gunzenhauser, Chemnitz

Die Ausstellung widmet sich erstmals den vielfältigen Realismusbewegungen, die in den 1920er und 1930er Jahren nahezu überall in Europa sichtbar sind. Sie erzählt dabei von Armut und Elend, berichtet über den wirtschaftlichen Aufschwung und von kultureller Blüte, von wissenschaftlichem und technischem Fortschritt, von Großstadt und Nachtleben, Emanzipation und Diversität. Noch nie zuvor ist diese Kunstepoche in einem solchen Umfang präsentiert worden.

Auguste Herbin

3. Juni 2025 bis 19. Oktober 2025

Lenbachhaus München



Auguste Herbin, *Réalité spirituelle*, 1939.

Foto: Galerie Lahumière Paris, © VG Bild-Kunst Bonn, 2024

Auguste Herbin (1882–1960) gilt als ein Revolutionär der Moderne und einer der Begründer der Abstraktion in Frankreich. Kurz nach der Jahrhundertwende beginnt er mit spätimpressionistischen Landschaften, Stillleben und Porträts, schon jetzt in leuchtenden, dabei harmonisch gehandhabten Farben.

1909 malt er erste kubistische Bilder und zählt damit zu den Erfindern dieser Bildsprache. Auch sein Kubismus ist stark farbig. 1909 bezieht er ein Atelier im berühmten Bateau-Lavoir auf dem Pariser Montmartre, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Picasso und van Dongen.

Die Ausstellung umfasst die wichtigsten Stationen in Herbins Schaffen und zeigt ca. 50 bedeutende Werke mit umfangreicher Dokumentation.

Zusammenstellung UM

Wissen Sie, wer ich bin?



Weltweit bekannt wurde ich mit einer Modekreation, deren ursprüngliche Schöpferin ich streng genommen gar nicht war. Mein Verdienst war es vielmehr, dieses Kleidungsstück zur richtigen Zeit neu auf den Markt zu bringen und es weltweit für Frauen tragbar zu machen. Von der teilweise scharfen Kritik, die auch aus Kollegenkreisen kam, habe ich mich nicht abschrecken lassen, denn meine Ideen und Entwürfe passten einfach bestens zum damaligen Zeitgeist, der vor allem für uns Frauen ganz neue, bis dahin ungeahnte Möglichkeiten versprach.

Ich bin übrigens Engländerin, südöstlich von London geboren. Für mich stand früh fest, dass ich beruflich im Be-

reich Design tätig werden wollte und habe mich darauf in London durch ein entsprechendes Studium vorbereitet. Dass ich dann in der Modebranche gelandet bin und mit meinen kreativen Entwürfen so erfolgreich wurde, hat auch mit meinem ebenso unkonventionellen wie modebegeisterten Mann zu tun, mit dem zusammen ich mein erstes Geschäft eröffnet habe.

An originellen Ideen und an Experimentierfreudigkeit hat es mir nie gefehlt. U. a. habe ich für meine Kreationen auch ungewöhnlichen Materialien verwendet, z. B. Kunststoff. Das war einfach spektakulär!

Haben Sie mich erkannt? Die Auflösung gibt es in der nächsten Ausgabe.

Auflösung aus der Ausgabe 1/2025: Gesucht wurde die Volksschauspielerin Heidi Kabel.

Geboren wurde Heidi Kabel am 27. August 1914 in Hamburg. Die „Hamburger Deern“, wie sie später gern genannt wurde, wuchs in einem strengen Elternhaus auf. Als Erwachsene konnte sie dem auch etwas Gutes abgewinnen, weil sie sich u. a. durch die daraus entwickelte Selbstdisziplin gut auf das Leben vorbereitet fühlte.

Zur Schauspielerei kam Heide Kabel durch einen glücklichen Zufall, denn ihre Eltern hatten für sie eine Ausbildung zur Konzertpianistin vorgesehen. Dazu kam es allerdings nicht mehr, nachdem Richard Ohnsorg, der Gründer und Leiter der «Niederdeutschen Bühne Hamburg», 1932 ihr Schauspielertalent erkannt und die Achtzehnjährige sofort für seine Spielstätte engagiert hatte. Nur ein Jahr später stand Heide Kabel erstmals auf der Bühne des Theaters, das ausschließlich plattdeutsche Inszenierungen zur Aufführung brachte. Um ihr Talent auszubauen, ließ die junge Mimin sich von Kollegen Schauspielunterricht geben und prägte fortan durch ihre Darstellungen Ruf und Ruhm des Theaters. 1938 folgte ein erstes Filmangebot.

An der Niederdeutschen Bühne lernte Heidi Kabel ihren Schauspielerkollegen Hans Mahler kennen und lieben.

1937 wurde geheiratet. 1945 mussten beide das Theater verlassen, weil Kollegen die Zusammenarbeit mit ihnen wegen der früherer NSDAP-Mitgliedschaft verweigerten. Gleichwohl konnten sie später an die inzwischen in Richard-Ohnsorg-

Theater umbenannte Spielstätte zurückkehren und Hans Mahler 1949 die Intendanz übernehmen.

Unter seiner Leitung wurde das Ohnsorg-Theater zum bekanntesten Volkstheater Deutschlands und Heidi Kabel zu seinem unangefochtenen Star. Im Laufe der über 65-jährigen Bühnentätigkeit spielte sie sich in mehr als 160 Stücken mit ihren authentischen Darstellungen in die Herzen der Zuschauer, ab 1954 auch in die der Fernsehzuschauer. Die Fernseh-Übertragungen aus dem Ohnsorg-Theater, die in einer Mischung aus Hoch- und Plattdeutsch aufgezeichnet wurden, erreichten Einschaltquoten von bis zu 80 Prozent.

Mit 84 Jahren verabschiedete sich Heidi Kabel 1998 in einer Doppelrolle von ihrem großen Publikum. 2004 wurde die beliebte Volksschauspielerin, die sich in ihrer Heimatstadt für Obdachlose und Asylbewerber engagierte, mit dem Bambi-Fernsehpreis für ihr Lebenswerk geehrt. Heidi Kabel starb am 15. Juni 2010 im Alter von 95 Jahren. SL



*Bronzestatue Heidi Kabel vor dem Ohnsorg-Theater in Hamburg
Foto: Ursula Michalke*

Unser Mann für die Finanzen

Dr. Ulrich Hettenbach, Gruppe Ludwigshafen/Mannheim



*Dr. Ulrich Hettenbach
Foto: Ursula Michalke*

Seit neun Jahren ist Dr. Ulrich Hettenbach Mitglied bei *Frau und Kultur* in Ludwigshafen/Mannheim und seit der diesjährigen Bundesversammlung in Weimar neugewählter Schatzmeister des Verbands.

„Einen Aufnahmeantrag habe ich nie gestellt“, bemerkt er scherzend. „Meine Frau hat mich eines Tages über meine Mitgliedschaft in-

formiert. Und nach 38 Ehejahren wusste ich gleich: Widerspruch ist zwecklos.“ Damals war Dr. Hettenbach einer der ersten Männer, die unserem traditionell Frauen vorbehaltenen Verband beitraten. Wie alle ähnlich arbeitenden gemeinnützigen Vereine musste *Frau und Kultur* zur Wahrung der Gemeinnützigkeit die Mitgliedschaft für jeden Interessierten unabhängig vom Geschlecht ermöglichen. Dr. Hettenbachs Frau, Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach, selbst langjähriges Mitglied und Vorsitzende der Gruppe Ludwigshafen/Mannheim, hielt und hält die Angebote von *Frau und Kultur* für eine gute Möglichkeit, die Zeit der auslaufenden Berufstätigkeit und der folgenden Pensionierung aktiv zu gestalten, neue Kontakte zu knüpfen und bisherige Interessensgebiete durch weitere Aktivitäten zu ergänzen. Und genau deshalb riet sie ihrem damals frisch pensionierten Ehemann dazu.

Der studierte Chemiker lernte diese Vorteile schnell kennen und schätzen. So oft wie möglich besucht er die Vortragsveranstaltungen und weitere Gruppen-Aktivitäten, unterstützt seine Frau auf Wunsch bei organisatorischen Arbeiten oder am PC. Gelegentlich trägt er selbst durch eigene Vorträge aktiv zu einem abwechslungsreichen Programmangebot der Gruppe bei, z. B. mit einem Vortrag über die bekannte deutsche Auto-Pionierin Bertha Benz. In einem anderen Vortrag ging's um den kalifornischen Goldrausch. Bei der Bundesversammlung unseres Verbandes 2023 in Mannheim, die dort anlässlich des 120-jährigen Gruppen-Jubiläums stattfand, übernahm Dr. Hettenbach Organisation,

Gestaltung und Durchführung des im Verband erstmals angebotenen Herrenprogramms: den Ausflug ins nahegelegene Ladenburg, wo er die Teilnehmenden versiert durch das *Dr. Carl Benz-Museum* führte. „Ich war erstaunt, dass sich auch viele Frauen dafür interessierten“.

Z. Zt. bereitet das Ehepaar einen gemeinsamen Vortrag über die Familie von Thomas Mann vor. Sie übernimmt Person und Leben des Nobelpreisträgers, er wird über dessen Stammbaum sprechen. „Wir freuen uns, dass wir auf diese Weise neben Familie und den gemeinsamen Wander-Aktivitäten kleinere Projekte haben, die wir miteinander erarbeiten und gestalten können.“

Seit etlichen Jahren engagiert sich Dr. Ulrich Hettenbach ehrenamtlich auf verschiedenen Ebenen beim DRK, zunächst im Ortsverein Mutterstadt als Vorsitzender, danach bis heute im Kreisverband Rhein-Pfalz als Schatzmeister. „Während der Corona-Pandemie hat unser Ortsverein ein Impfzentrum betrieben. Da gab es bei den Finanzen viel zu regeln. Aber auch in normalen Zeiten sind wir mit regelmäßigen sozialen Aufgaben wie z. B. „Essen-auf-Rädern“, Blutspendeaktionen, Hausnotruf und einem Kindergarten gut beschäftigt. Ich muss dafür sorgen, dass zum Schluss die Kasse stimmt.“



*Dr. Ulrich Hettenbach (Mitte) während eines DRK-Einsatzes des Ortsvereins Mutterstadt
(Foto privat)*

Nachdem sich die langjährige Schatzmeisterin unseres Bundesverbandes, Frau Renate Szymanek aus Hamm, nicht erneut für das Amt zur Verfügung stellte und die Nachfolge neu geregelt werden musste, fand sich im Verband zunächst niemand dazu bereit. Da lag es nahe, den erfahrenen Kassenwart zu bitten, für das Amt zu kandidieren. Gejubelt habe er nicht, aber schließlich doch zugestimmt. „Irgendjemand muss es ja machen. Ohne Kassenwart kein Verein.“ So der bescheidene Kommentar des Ludwigshafen/Mannheimer Mitglieds Dr. Ulrich Hettenbach.

Sigrid Lindner



Bundestagung 2025 in Weimar



Die Führung begann mit einem Spaziergang durch den Park an der Ilm zum Wohnhaus der Charlotte von Stein

Foto: Ine Waaldijk



**ES STEHT UND
FÄLLT
EIN VOLK
MIT SEINEN
FRAUEN.** FRIEDRICH VON SCHILLER

Friedrich von Schillers Wohnhaus, seit 1988 ein Museum. Hier entdeckte Angelika Kirsch aus der Gruppe Freiburg dieses Schild mit einem Zitat Friedrich Schillers, dem wir nur zustimmen können!

Die diesjährige Bundestagung von Frau und Kultur fand am 13./14. April in der Kulturstadt Weimar statt. Die Stadt an der Ilm bot den ca. 60 teilnehmenden Mitgliedern und Gästen aus 13 Gruppen einen passenden Rahmen für interessante Begegnungen und anregenden Gedankenaustausch.

Am Anreisetag erwartete die Teilnehmenden bei herrlichem Frühlingswetter ein ausgedehnter Rundgang durch die malerische Residenzstadt. In Begleitung zweier kundiger Stadtführerinnen wandelten sie entlang zahlreicher Sehenswürdigkeiten, darunter das Haus Charlotte von Steins, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, der Herderplatz mit der Stadtkirche St. Peter und Paul, das Wittumpalais, Wohnsitz der Herzogin Anna Amalia, das Deutsche Nationaltheater und die Wohnhäuser Goethes und Schillers. Der inhaltliche Schwerpunkt der Führung lag auf den außergewöhnlichen Frauenpersönlichkeiten, die in Weimar lebten und wirkten und dazu beitrugen, dass sich Weimar zu einem bedeutenden kulturellen Zentrum entwickelte. Trotzdem stehen diese Frauen bis heute im Schatten ihrer viel bekannteren männlichen Zeitgenossen.

Geselliges Beisammensein

Der Abend gehörte dem geselligen Miteinander im Tagungshotel. Nach dem Sektempfang begrüßte die Bundesvorsitzende Frau Dr. Elisabeth Kessler-Slotta alle Anwesenden und brachte ihre besondere Freude darüber zum Ausdruck, dass die Bundestagung an einem Ort stattfindet, der seit Jahrhunderten eng mit den verschiedenen Bereichen von Kunst, Kultur und kulturellem Schaffen verbunden sei. Namentlich wies sie auf Lukas Cranach, Johann Sebastian Bach, Johann Hummel und Franz Liszt, auf die großen Dichter und Denker der Weimarer Klassik Goethe, Herder und Wieland sowie auf Henry van de Velde hin, der Anfang des 20. Jahrhunderts Kunst- und Kulturgeschehen von Weimar aus geprägt hat.



Austausch beim Sektempfang und Abendessen



*Streitgespräch der drei "Goethe-Damen"
Foto: Ine Waaldijk*

Im Anschluss daran überbrachte Weimars Gleichstellungsbeauftragte Ursel Kitthaus die Grußworte der Stadt. Schon immer, so machte sie deutlich, sei Weimar ein Ort der Kunst und der politischen Aufbrüche gewesen und schon immer hätten auch Frauen daran maßgeblich Anteil gehabt. Neben den bereits oben genannten verwies sie auf die Schriftstellerin Adele Schopenhauer, die Malerin Luise Seidler, auf die Großherzogin Maria Pawlowna, die Schauspielerin Marie Seebach, die in Weimar geborene Chemikerin Marga Faulstich, die als erste Frau bei Schott-Glas in Mainz eine Führungsposition bekam sowie auf die Architektin Anita Bach, die 1965 als erste Frau an der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen, der heutigen Bauhaus-Universität Weimar, habilitiert wurde. Frau Kitthaus ging auch auf Weimar als politische Bühne ein: 1919 wurde die verfassungsgebende Nationalversammlung Deutschlands hierher einberufen, unter den Abgeordneten 36 Frauen! Erstmals erhielten mit der neuen Weimarer Verfassung auch Frauen das Wahlrecht und waren damit Männern rechtlich gleichgestellt. Als erste Frau hielt die Frauenrechtlerin Marie Juchacz in der Weimarer Nationalversammlung eine Rede.

Das sich anschließende Abendessen nutzten alle Anwesenden, um die Kontakte zu anderen Gruppen zu pflegen.

Mit einer literarischen Performance unter dem Motto „Wer bin ich?“ klang die Abendveranstaltung unterhaltsam aus. Erstmals hatten auf Initiative von Frau Prof. Ulla Dohmann von der Gruppe Aachen einige Verbandsmitglieder aus Bad Neuenahr/Ahrweiler, Freiburg, Gießen, Hamm und Herne die Gestaltung des Unterhaltungsprogramms übernommen und szenische Lesungen vorbereitet, die sich um namhafte Persönlichkeiten der Weimarer Klassik drehten. Das fiktive Streitgespräch dreier Goethe nahestehender Frauen musste dieser schließlich selbst durch ebenso kluge wie versöhnliche Worte beenden. Musikalisch umrahmt wurden die Rezitationen von der Konzert-Akkordeonistin Kseniya Orlova.

Jahreshauptversammlung

Am Montagmorgen stellte die geschäftsführende Mitarbeiterin des Frauenzentrums Weimar e. V., Frau Carmen Hanft, die Arbeit ihrer Einrichtung vor. Sie freute sich sehr über die Spende von Frau und Kultur in Höhe von 1000 Euro.

Zu Beginn der offiziellen Eröffnung der Jahreshauptversammlung dankte die Bundesvorsitzende allen, die an der Vorbereitung und Ausrichtung des diesjährigen Treffens beteiligt waren sowie allen Amtsträgern auf Bundesebene und in den Gruppen für deren großes Engagement und die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Nach den Jahresberichten der Bundesvorsitzenden, der Kassenführerin und der Kassenprüferin erfolgte die Entlastung des Bundesvorstands. Die bisherige Kassenprüferin Frau Trümper schied turnusgemäß aus; Frau Dr. Birgit Potthoff-Karl (Gruppe Ludwigshafen/Mannheim) wurde einstimmig als Nachfolgerin gewählt. Frau Renate Ruhlig-Schulte (Vorsitzende Gruppe Bochum) steht für ein weiteres Jahr als Kassenprüferin zur Verfügung.

Nach der Pause standen Vorstandswahlen an. Nachdem sich keine Kandidatinnen für die Nachfolge der Bundesvorsitzenden und deren Vertreterin fanden, stellten sich Frau Dr. Kessler-Slotta für weitere drei Jahre und Frau Cronau für ein weiteres Jahr

zur Verfügung. Beide wurden einstimmig in ihren Ämtern bestätigt und nahmen die Wahl an, appellierten aber gleichzeitig dringend an die Gruppenvorsitzenden, unter ihren Mitgliedern für die Übernahme von Ämtern auch auf Bundesebene zu werben.

Weil die langjährige Kassenführerin Frau Renate Szymanek auf eigenen Wunsch das Amt aufgibt, stellte sich Herr Dr. Ulrich Hettenbach, seit neun Jahren Mitglied der Gruppe Ludwigshafen/Mannheim, als ihr Nachfolger zur Wahl. Auch er wurde gewählt und nahm die Wahl an.



*Der aktuelle Bundesvorstand: Elke Cronau, Dr. E. Kessler-Slotta, Dr. Ulrich Hettenbach und Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach
Fotos, wenn nicht anders angegeben: Ursula Michalke*



Dr. Elisabeth Kessler-Slotta dankt Renate Szymanek

26./27.04.2026 in Wiesbaden stattfinden wird, beendete Frau Dr. Kessler-Slotta das Treffen offiziell. In ihren Schlussworten ging sie auf die Perspektiven des Verbandes an. Mit dem Wandel der Gesellschaft gehe ganz allgemein das Interesse, sich in Verbänden oder Vereinen zu engagieren, zurück. Aufgrund der Mehrfachbelastung durch Beruf und Familie bleibe vor allem jüngeren Frauen weniger Zeit dafür. Gleichzeitig sinke die Bereitschaft zur Übernahme von Ämtern in den Vereinen. Der Verband Frau und Kultur bleibe davon nicht verschont und habe nach der kürzlichen Auflösung der Gruppen Bremen, Delmenhorst und Dresden aktuell nur noch 1 641 Mitglieder, was sich u. a. auf die Kostenstruktur auswirke.

Abschließend dankte die Bundesvorsitzende Frau Prof. Ulla Dohmann und den Mitwirkenden aus den Gruppen für die kurzweilige Gestaltung des Abendprogramms und regte an, das in ähnlicher Weise bei der nächsten Bundestagung wieder zu tun.

Sigrid Lindner

Literaturseminar 2025

Wer wagt, gewinnt!? – Hochstapler und Hasardeure in der Literatur

Mit Dr. Christiane Dahms

Hochstapler und Hasardeure sind Abenteurer, die sich Ordnungen widersetzen und nach eigenen Regeln spielen, meist mit hohem Einsatz. Raffinierte Täuschungsmanöver, kluges Abwägen, das Vertrauen auf Talent und Überzeugungskraft sowie der Glaube an einen glücklichen Zufall oder an eine berechenbare Zukunft sind daher weitere Kennzeichen der Figuren, die in der Literatur spätestens ab dem 19. Jahrhundert, d.h. im Kontext erstarkender kapitalistischer Strukturen und internationaler Krisen, populär werden. Denn in Zeiten allgemeiner Verunsicherung und unübersichtlicher Zuständigkeiten ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, rasch zu Geld, Besitz und Ansehen zu kommen. Inspiriert von spektakulären (realen) Fällen, loten literarische Glücksspiel- und Betrugsgeschichten die moralischen und ethischen Grenzen einer Gesellschaft aus, indem allgemein anerkannte Tugenden und Regeln mit Formen des lustvoll oder zwanghaft ausgeführten (Versteck-) Spiels konfrontiert werden.

Dabei zeigen sich die Erben Krulls (Th. Mann), Saccards (E. Zola), Zenobis (E. Frisch) und ihre Artverwandten vor allem als fantasiebegabte Künstler, die ihre eigene Geschichte und Persönlichkeit nach Belieben umgestalten und für einen rasanten Aufstieg oder Absturz alles auf eine Karte setzen.

Das Literaturwochenend nimmt Texte von z.B. Émile Zola, Honoré de Balzac, Theodor Fontane, Edgar Allan Poe, Gottfried Keller, Walter Serner, Fjodor Dostojewskij, Alexander Puškin, Ephraim Frisch, Thomas Mann, Arthur Schnitzler, Joseph Roth, Carl Zuckmayer u.a. in den Blick und verfolgt ihre Spuren entlang der (Literatur-)Geschichte bis in die Gegenwart.

Termin:

Freitag 29.8., 17.00 Uhr bis Sonntag 31.8.2025, 13.00 Uhr

Tagungsbeitrag: 160,- € / erm. 130,- €

Ort: Franz Hitze Haus, Kardinal-v.-Galen-Ring 50, 48149 Münster

Übernachtung:

im 2-Bettzimmer 70,- €, im Einzelzimmer 100,- €

Anmeldung bis 25.8.2025 an:

haupt@franz-hitze-haus.de, Telefon: +49 251-9818-0

Erinnerung an das Kunstseminar "Die jungen Jahre einer Karriere"

11.7.-13.7.2025 im Tagungskloster Frauenberg bei Fulda. Eine ausführliche Beschreibung finden Sie in der Ausgabe 1/2025.

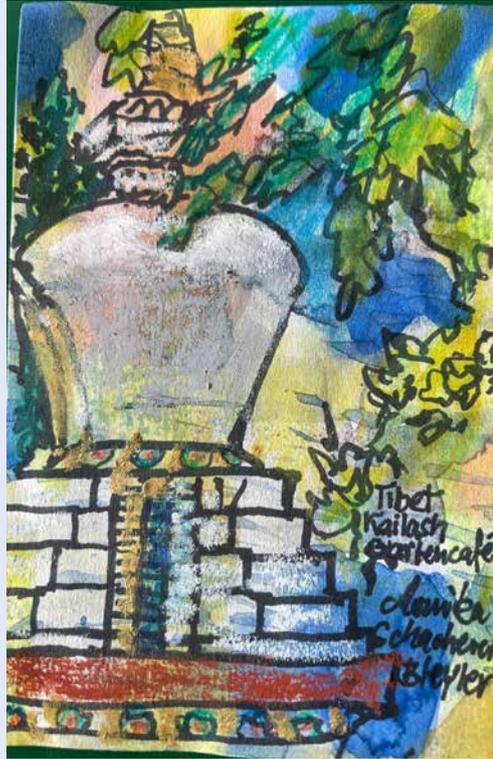
Anmeldung bis zum 31. Mai 2025 an Frank Schoepe
E.Schoepe-FuK-Freiburg@web.de

Gruppen berichten von ihren Veranstaltungen

Gartenlesung im Tibet-Kailash-Haus Freiburg aus dem Buch von Ingeborg Bachmann und Max Frisch "Wir haben es nicht gut gemacht. Der Briefwechsel"



Lena Drieschner und Michael Schmitter trugen die Briefe in der Rolle von Ingeborg Bachmann und Max Frisch vor



*Aquarell von Monika Schacherer-Bleyer
Fotos: Claudia Schall und Monika Schacherer*

Im idyllischen Garten des Tibet-Kailash-Hauses fand unter einem großen Sonnensegel eine außergewöhnliche Lesung statt, die das Publikum in die faszinierende Welt der Liebesbriefe zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch entführte. Die Veranstaltung wurde von der renommierten Literaturkritikerin Dr. Bettina Schulte moderiert und von den Schauspielern Lena Drieschner und Michael Schmitter mit Leben gefüllt.

Auch der Regen konnte die perfekte Kulisse für diese intime und berührende Lesung, die Frau Dr. Bettina Schulte eröffnete und begleitete, nicht schmälern. Die Hintergründe der Briefe offenbarten nicht nur die leidenschaftliche Beziehung zwischen Bachmann und Frisch, sondern geben auch einen tiefen Einblick in ihre Seelen und ihr Schaffen. Die Moderatorin betonte, wie diese Briefe als literarische Dokumente die Komplexität und Intensität ihrer Liebe sowie die Herausforderungen und Krisen, die sie durchlebten, widerspiegeln.

Frau Lena Drieschner und Herr Michael Schmitter, beide bekannt für ihre eindrucksvolle Bühnenpräsenz, lasen die

ausgewählten Briefe mit großer Sensibilität und Ausdruckskraft. Frau Drieschner, die die Rolle der Ingeborg Bachmann übernahm, brachte die Zärtlichkeit, das Ringen und die poetische Tiefe in den Briefen zum Ausdruck, während Herr Schmitter als Max Frisch die Leidenschaft, die Zweifel und die intellektuelle Schärfe verkörperte.

Das Zusammenspiel der beiden Schauspieler fesselte das Publikum von der ersten bis zur letzten Zeile. Ihre Darbietung machte die emotionalen

Höhen und Tiefen der Beziehung unmittelbar spürbar und ließ die Zuhörer tief in die Gedanken- und Gefühlswelt der beiden Schriftsteller eintauchen. Die lebhaft und doch respektvolle Art, in der die Briefe vorgetragen wurden, ließ die Zeit im Garten des Tibet-Kailash-Hauses wie im Flug vergehen. Selbst den Regen vergaß man.

Abgerundet wurde der Nachmittag durch einen kleinen Empfang bei Kaffee/Tee und Kuchen. Die inspirierenden Texte und die herzliche Atmosphäre machten die Gartenlesung zu einem unvergesslichen Erlebnis. Viele Besucher waren sichtlich bewegt und beeindruckt von der Intensität der vorgelesenen Texte und der beeindruckenden Leistung der Vortragenden.

Die Lesung aus „Der Briefwechsel - Wir haben es nicht gut gemacht“ von Ingeborg Bachmann und Max Frisch war mehr als nur eine literarische Veranstaltung; sie war eine Feier der Liebe, der Kunst und der unvergänglichen Kraft der Worte. Ein Nachmittag der sicherlich noch lange in den Herzen und Gedanken der Anwesenden nachklingen wird.

Dr. Bettina Schulte, Gruppe Freiburg

„Damenwahl!“ Marie Juchacz, Lore Agnes, Marie Müller - Pionierinnen der deutschen Demokratie

Vortrag von Diana Finkle

Seit der Französischen Revolution von 1789 war der demokratische Gedanke der Gleichheit in der Welt. In Europa mussten die Frauen in der Folge ihre Gleichberechtigung hart erkämpfen. Im 19. Jh. konnten sie in der Landwirtschaft arbeiten, im Familienbetrieb mithelfen, sich verdingen als Dienstmädchen, Fabrikarbeiterin, Tagelöhnerin oder sie konnten Handarbeiten in Heimarbeit ausführen. Der einzige qualifizierte Beruf um 1900 war der der Erzieherin, doch eine Heirat bedeutete das Ende der Berufstätigkeit.

Das Frauenbild der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. ließ öffentlich-politisches Wirken noch lange nicht zu. Das „schwächere Geschlecht“ blieb auf Aktivitäten im Haus beschränkt: für die Familie, den Ehemann, die Kinder. Von 1850–1908 duldete das preußische Vereinsgesetz keine Frauen in Vereinen und Parteien.

Der Erste Weltkrieg änderte viel. Die Frauen wurden für die fehlenden Männer in der Arbeitswelt gebraucht, viele caritative Aufgaben für die verletzten Soldaten und vaterlosen Familien waren zu bewältigen. Durch die Novemberrevolution von 1918 wurde endlich das aktive und passive Wahlrecht für Frauen erreicht und durch ihre Überzahl in der Gesellschaft wurden sie von allen Parteien umworben.

Endlich: Am 19.1.1919 „Damenwahl!“ 80% Wahlbeteiligung, viele konservative Frauen wählten männliche Abgeordnete. Von 423 Abgeordneten zogen

37 Frauen in den Weimarer Reichstag ein, darunter zwei der drei Pionierinnen. Alle drei hatten sich in der SPD politisiert, nach harten Erfahrungen als Dienstmädchen, und bis 1933 ihre späteren Mandate für die SPD wahrgenommen.

Lore Agnes (1876 -1953) war in Düsseldorf beteiligt an der Gründung des Verbandes der Hausangestellten und wurde erfolgreiche Agitatorin, die von Ort zu Ort zog, um die Frauen auf ihre Rechte aufmerksam zu machen. Als Pazifistin 1917 inhaftiert, schloss sie sich danach der USPD an. Im Weimarer Reichstag forderte sie 1919 den Ausbau der Jugendfürsorge. Sie war an der Gründung der Arbeiterwohlfahrt in Berlin beteiligt, in Düsseldorf ebenfalls. Bis 1933



*Kladderadatsch, vom 19.1.1919
Abb.: Grafschafter Museum im
Moerser Schloss*



*Lore Agnes (links), Clara
Zetkin (Mitte) und Mathilde
Wurm, 1919 Abb. Wikimedia*

setzte sie sich vor allem für die Sozial- und Frauenpolitik ein. 1933, 1934 und 1944 monatelange Verhaftungen, immer wurde sie erkrankt entlassen. Nach dem Krieg beteiligte Lore Agnes sich in Düsseldorf am Wiederaufbau der AWO und der örtlichen SPD. Bis zu ihrem Tod eine aktive Frauenrechtlerin, starb sie 1953 während einer Frauenkonferenz der SPD in Köln.

Marie Müller (1881-1972) wurde 1925 die erste weibliche Abgeordnete für die SPD im Moerser Kreistag. 1921 waren die männlichen Abgeordneten dort noch unter sich geblieben.



*Allein unter Männern: Marie Müller mit den Mitgliedern
des Moerser Kreistages, 1932 Foto: Stadtarchiv Moers*

Als ledige Mutter hatte Marie Müller in Niederschlesien als Schneiderin gearbeitet, wenig später den Bergmann Fritz Müller geheiratet. 1912 kam die Familie nach Kamp-Lintfort. Seit 1919 saß sie für die SPD im Lintforter Gemeinderat, war Schöffin beim Amtsgericht in Rheinberg. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten endete 1933 ihre Abgeordnetentätigkeit wegen des Parteiverbots.

Die engagierte zierliche Frau war Mitbegründerin der AWO Lintfort und zählte zum Umfeld des Widerstandskämpfers Hermann Runge. In diesem Zusammenhang wurde sie nach dem 20.7.1944 verhaftet, kam aber nach zwei Wochen wieder frei. Nach Kriegsende trat Marie Müller erneut der SPD bei. 90-jährig verfasste sie ihre Biografie.



Marie Juchacz, um 1919
Abb. Wikimedia Commons

Marie Juchacz (1879 –1956) kannte wirtschaftliche Not als Dienstmädchen, Fabrikarbeiterin, Krankenschwester, Schneiderin. Von ihrem ersten Ehemann, einem Schneidermeister, ließ sie sich nach drei Jahren Ehescheiden. Mit ihren beiden Kindern und der Schwester Elisabeth ging sie nach Berlin, wo beide Frauen als

Schneiderinnen gemeinsam ihre Kinder erzogen und sich daneben im Frauenarbeiterverein der SPD engagierten. Bald waren beide gefragte Rednerinnen.

Ab 1917 arbeitete Marie Juchacz hauptberuflich als Frauensekretärin im SPD-Vorstand, organisierte Nähstuben und Suppenküchen. Als nach dem Krieg die Frauen wieder aus den Wohlfahrtsverbänden gedrängt wurden, gründete sie 1919 mit der Arbeiterwohlfahrt eine SPD-eigene Wohlfahrtsorganisation, die unter ihrer Leitung und unter engagierter

Mithilfe überall erfolgreich in Deutschland wurde. Als erste Frau ergriff sie in der Weimarer Nationalversammlung das Wort, forderte Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen, erklärte die Sozialpolitik zur Frauensache. Sie trat für die Rechte der Mütter unehelicher Kinder ein und für die Reform des Paragrafen 218 (1925).

Am 28.2.1932 hat Marie Juchacz als Abgeordnete der SPD ein letztes Mal in der Debatte um die Reichspräsidentenwahl gesprochen: *"Die Frauen ... wollen keinen Bürgerkrieg, die Frauen wollen keinen Völkerkrieg, die Frauen wollen keine Verschärfung der Wirtschaftsnot durch innen- und außenpolitische Abenteuer... Es ist genug des Elends! Es ist genug des Bluts! Die Frauen müssen bei dieser Wahl, die für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidend sein kann, auf viele Jahre hinaus, den Kampf annehmen, für Frieden und Freiheit, für Frauenrechte und Frauenwürde, gegen den Todfeind, den Faschismus..."* Mit diesen mutigen Worten endete unser Vortrag. Sie sind wieder von erschreckender Aktualität.

1933 musste Juchacz vor den Nazis fliehen, über das Saarland nach Frankreich, dann von Marseille über Martinique in die USA. Noch im Exil organisierte sie Mittagstische für EmigrantInnen, in New York die Arbeiterwohlfahrt USA. Seit 1949 zurück in Deutschland, begleitete Marie Juchacz als Ehrenpräsidentin den Wiederaufbau der AWO, ihr Herzensanliegen.

Edda Glinka, Gruppe Moers

Eine haarige Angelegenheit - Geschichte der Frisuren und Bärte

Vortrag des Bochumer Historikers Malte Pattberg

Referent Malte Pattberg beschrieb in seinem mit zahlreichen Abbildungen versehenen Vortrag, was uns Haartracht und Bärte über ihre Träger sowie ihren geschichtlichen und sozialen Hintergrund verraten.

Wohlhabende Ägypter trugen oft Perücken, die auch als solche gut zu erkennen waren und so den Reichtum ihrer Träger zeigten. Eine Geschlechtertrennung bei den Frisuren gab es in Ägypten nicht. Als Königsinsignie galt die Kinnperücke, die mit einem seitlichen Riemen am Kopf befestigt wurde.

Man kannte bereits eine Haarpflege und benutzte Mittel gegen Haarausfall. Die Hofbarbiere genossen hohes gesellschaftliches Ansehen. Wurde der Kahlschnitt meist als Mittel zur Beseitigung



Pharao mit Kinnperücke
Abb.: Jeff Dahl, Wikimedia

von Ungeziefer in den Haaren benutzt, so wurde dieser ab dem 2. Jh. v. Chr. zum Erkennungsmerkmal der Priester.

In vielen Mythen und Legenden aus dieser Zeit hatten Haare eine besondere Bedeutung: So ist im Alten Testament Samsons Kraft an dessen Haare gebunden. Achilles schneidet sich in der *Ilias* aus Trauer die Haare ab. Damit kein „böser Zauber“ mit abgeschnittenen Haaren vollzogen werden konnte, wurden diese oft verbrannt.

Ab dem 5. Jh. v. Chr. gab es in Griechenland bei den Männern vermehrt Kurzhaarfrisuren, während bei den Frauen eine Vielzahl unterschiedlichster Frisuren aufkam. Besonders beliebt waren ab dem 1. Jh. v. Chr. bei den Damen Locken. Diese wurden mit einem sog. Calamistrum (erhitztes Rohr aus Metall) sehr zeitaufwendig von Dienerinnen gedreht.

Römische Männer waren in der Frühzeit bärtig und langhaarig, ab dem 2. Jh. v. Chr. gehörte aber die Rasur zum festen Bestandteil der Körperpflege. Ausnahmen: Brutus trug nach der Ermordung Cäsars als Zeichen der Trauer einen

Aus dem Verband

Bart; Hadrian trug diesen, um eine Narbe am Kinn zu verdecken. Ein Trendsetter war Augustus Oktavian mit glattrasiertem Kinn und einer Stirnbogenfrisur, die später auch Napoleon trug. Die Frauen frisurierten entsprechend ihrem sozialen Status ihre Haare aufwendig: So wurden auch Metallstangen und Wachs zur Versteifung aufwendiger Frisuren benutzt.

Der gallische Häuptling Vercingetorix (82-46 v. Chr.) zeigte mit seinen „Barbarenhaaren“ eine typische Keltenfrisur: Die Haare waren mit Kalk versehen wild nach hinten gekämmt. Da die Kelten selbst nichts schriftlich aufzeichneten, kann man hier allerdings nur auf römische Beschreibungen der sog. Barbaren zurückgreifen.

Bei den germanischen Stämmen waren lange Haare bzw. Bärte oft ein Merkmal des Adels. So mussten sich die sog. Unfreien bei den Franken regelmäßig die Haare schneiden. Die Bürger dagegen trugen ihre Haare lang und die Adligen noch länger. Angeblich durften Könige sich die Haare nie schneiden. Zur Zeit der Merowinger wurden die Haare auch von den Adligen wieder kurz getragen, Karl der Große trug seine Haare wieder lang.

Auf dem Teppich von Bayeux (Stickarbeit aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts) tragen adelige Angelsachsen lange Haare und Schnurrbärte, während die Normannen ohne Bart und mit kahl rasiertem Hinterkopf dargestellt sind. Ein Bischof ist anhand seiner Tonsur zu erkennen. Es galt: Je größer die Tonsur, desto hochrangiger sein Träger.

Trugen im Mittelalter die Adligen noch ihr Haar lang, so kam im späten Mittelalter bei Heinrich V. der „Pottschnitt“ auf. Die Barbieri genossen nun einen eher zwielichtigen Ruf: Sie arbeiteten auch als Zahnreißer und rasierten den Hinzurichtenden den Nacken.

Zur Zeit der Renaissance bis hin zur Französischen Revolution wechselten die Haarmoden schnell. Trugen zu Beginn des 16. Jh. die Adligen aufwendige Geckenfrisuren, begnügten sich die Bürger mit kurzen Haaren und Vollbart.



Isaac Oliver, *Porträt von Königin Elisabeth I*, ca. 1600

Die Damen trugen ihr Haar lang, aber streng nach hinten gezogen, um so die Stirn zu betonen (wie z.B. bei Elisabeth I.).

Generell hatte die Art der Frisur Auswirkungen auf die jeweilige Mode: Je nach Länge der Haare gab es z.B. weite Halskrausen oder tiefe Dekolletés.

Während der Zeit des französischen Absolutismus trugen die Herrscher wie z.B. Ludwig XIV. statt einer Krone eine sog. Allongeperücke (eine langlockige und große Perücke). Auch in Preußen kamen die übergroßen Perücken in Mode. Hier wurde unter König Friedrich I. sogar eine Perückensteuer eingeführt.

Im 17. Jh. war die Perückenmode sehr vielseitig und wechselhaft: Es gab blonde, schwarze, weiß gepuderte und auch graue Modelle. Der Puder (meist aus Weizen- und Bohnenmehl) sollte die zusätzlichen Haare mit den eigenen „verkleben“. Dies führte sogar zu einigem Unmut in der Bevölkerung, da der Weizen nun als Nahrung fehlte.

Im 18. Jh. kam der Soldatenzopf auf, in Preußen mit einer Länge von 56 cm. In den Napoleonischen Kriegen wurden die Zöpfe aber aus praktischen Gründen wieder abgeschnitten. Die Damen trugen in der frühen Neuzeit möglichst einzigartige, sehr aufwendige Frisuren aus einer Mischung von eigenem Haar und Perückenteilen. Bei Hofe war es wichtig aufzufallen! Teilweise mussten sogar wegen der ausladenden Frisuren die Dächer der Kutschen erhöht werden.

Zur Zeit des Biedermeiers kamen die hohen Frisuren aus der Mode. Napoleon selbst trug eine Kurzhaarfrisur wie Augustus, schon allein, um sich von den vorherigen Kaisern abzugrenzen. Die Damen trugen schlichte Frisuren mit eingeflochtenen Bändern. Bei den Männern überwog nun wieder die Kinnbetonung durch den Backenbart. Durch die Gasmasken im 1. Weltkrieg wurde diese Kinnmode wieder reduziert.

Anfang des 20. Jh. kamen die ersten pflegenden Shampoos auf, zunächst 1904 als Puder, ab 1927 auch in flüssiger Form. 1908 kam der erste Haartrockner namens „Foen“ auf den Markt. Die ersten elektrischen Dauerwellen wurden um 1920 gelegt. Viele Frauen zeigten ihr Emanzipationsbestreben anhand der kurzen Bubiköpfe.

Seit der Nachkriegszeit wechseln die Haarmoden häufig und werden immer vielfältiger. Referent Pattberg nannte beispielhaft die langen Haare der Hippies, die Dreadlocks, den Afro- und den Vokuhilalook.



Ludwig XIV, *unbekannter Maler*

Doris Kanzler, Gruppe Bochum

Adressenverzeichnis 2025

Deutscher Verband Frau und Kultur e. V.

Bundesevorstand

Bundesevorsitzende:

Dr. Elisabeth Kessler-Slotta, Uhlandstr. 55, 44791 Bochum, Tel. 0234 580356, E-Mail: ekessler-slotta@web.de

Stellvertr. Vorsitzende: Elke Cronau, Kaiseradlerweg 26, 44229 Dortmund, Tel. 0231 136200, E-Mail: ecronau@gmx.de

Kassenführer:

Dr. Ulrich Hettenbach, Pfalzring 105, 67112 Mutterstadt, Tel. 06234 929744, E-Mail: wibahe@gmx.de

Kassenassistent:

Frank Schöpe, Hexentalstr. 18 d, 79249 Merzhausen, Tel. 0170 8150035, E-Mail: F.Schoepe-FUK-Freiburg@web.de

Konto des Verbandes: Deutscher Verband Frau und Kultur e.V., Postbank Essen, IBAN: DE91 3601 0043 0611 9184 39

Schriftführerin:

Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach, Pfalzring 105, 67112 Mutterstadt, Tel. 06234 929744, E-Mail: wibahe@gmx.de

Adressänderungen und Neuanmeldungen:

Anke Linsa, Apollinarisstr. 20, 53474 Bad Neuenahr, Tel. 02641 90 610 10, E-Mail: alinsa@web.de

Internet-Adresse des Verbandes: www.verband-frau-und-kultur.de (Geschäftsstelle)

Internetbearbeitung: Silke Mayer, Blücherstraße 53, Berlin, Tel. 0170 7309234, E-Mail: silkem@gmail.com

Verbandszeitschrift

Redaktionsteam:

Dr. Sigrid Lindner, Steinkuhlstraße 87, 44799 Bochum, Tel. 0234 380329, E-Mail: sigrid.lindner@rub.de

Ursula Michalke, Thomas-Mann-Str. 6, 90763 Fürth, Tel. 0911 630536, E-Mail: ulla.michalke@live.de

Sibylle Weitkamp, Hohenrode 28, 30880 Laatzen, Tel.: 0511 22 17 23, E-Mail: sibylle.weitkamp@t-online.de

Anschriften der Vorsitzenden aller Gruppen

Aachen**1. Vors. Prof. Ulla Dohmann**

Aachener Str. 51, 52134 Herzogenrath

Tel. 02406 3736

E-Mail: ulladohmann@gmail.com

2. Vors. Anita Braunsdorf

Viktoriaallee 28, 52066 Aachen

Tel. 0241 9003140

E-Mail: anita.braunsdorf@gmx.de

Bad Neuenahr-Ahrweiler**1. Vors. Anke Linsa**

Apollinarisstraße 20

53474 Bad Neuenahr-AW

Tel. 02641 9061010

E-Mail: alinsa@web.de

2. Vors. Ulrike Wächter

Landgrafenstraße 7

53474 Bad Neuenahr

Tel. 02641 752345

Bochum**1. Vors. Renate Ruhlig-Schulte**

Bunsenstr. 24

44793 Bochum

Tel. 0234 67126

E-Mail: ruhlig-schulte@t-online.de

2. Vors. Antje Rösener

Hombecker Weg 4, 44793 Bochum

Tel. 0234 330524

E-Mail: antje.roesener@gmx.net

Dortmund

1. Vors. Elke Cronau

Kaiseradlerweg 26, 44229 Dortmund

Tel. 0231 136200

E-Mail: ecronau@gmx.de

2. Vors. Bärbel Lorenz-Hollmann

Kurt-Tucholsky-Str. 18, 59427 Unna

Tel. 02303 53235

E-mail: BaerbellH@aol.com

Essen

1. Vors. Dr. Ulrike Köcke

Alexanderstr. 26, 45130 Essen

Tel. 0201 779440

E-Mail: u.koecke@t-online.de

2. Vors. Hannelore Trümper

Worringstraße 2, 45289 Essen

Tel. 0201 578464

E-Mail: hua.truemper@t-online.de

Freiburg

1. Vors. Claudia Schall

Hexentalstr. 18 d

79249 Merzhausen

Tel. 0761 288258 ,mobil: 0170 8044141

E-Mail: C.Schall-FuK-Freiburg@web.de

2. Vors. Angelika Kieler

Goldammerweg 8, 79114 Freiburg

Tel. 0761 1377767

E-Mail: Kieler-FuK-Freiburg@web.de

Gießen

1. Vors. Brigitte Sekula

Adalbert-Stifter-Str. 18,

35428 Langgöns, Tel. 06403 74851

E-mail: hbts.sekula@t-online.de

2. Vors. Doris Schmieder

Eisenstein 26, 35396 Gießen

Tel. 0641 25092988

E-Mail:

doris@schmieder-giessen.de

Hamm

1. Vors. Marlene Szymanek

Brokbrede 39, 59073 Hamm

Tel. 02381 34623

E-Mail: mszymanek@web.de

2. Vors. Grete Richter

Pirolweg 20, 59071 Hamm

Tel. 02381 880261

E-Mail: Grete.Richter@gmx.de

Herne

1. Vors. Maria-Elisabeth

Warnecke

Weidest. 10, 44628 Herne

Tel. 0173 8921614

E-Mail: mariawarnecke@web.de

2. Vors. Brigitte Landscheid

Hebbelstr. 2 d, 44623 Herne

Tel. 02323 490122

E-Mail: brigitte.landscheid@gmx.de

Ludwigshafen/ Mannheim

1. Vors. Dr. Wiltrud Banschbach- Hettenbach

Pfalzring 105, 67112 Mutterstadt

Tel. 06234 929744

E-Mail: wibahe@gmx.de

2. Vors. Gerda Bindewald

Hauptstr. 6 a, 67489 Kirrweiler

Tel. 06344 9395173

E-Mail: gerda.bindewald@t-online.de

Lübeck

1. Vors. Lore Evers

Herrmann-Lange-Str. 6, 23558 Lübeck

Tel. 0173 60 61 998

E-Mail: lore.evers@frau-und-kultur.de

2. Vors. Ragna Richter

Tel. 0179 3914353 E-Mail:

ragna.richter@frau-und-kultur.de

Moers

1. Vors. Anne Helmich

Weidenkamp 8, 46509 Xanten

Tel. 02801 6881,

mobil: 01765 5724642

E-Mail: A.H.Helmich@t-online.de

2. Vors. Erika Esser

Eichenstr.181, 47443 Moers

Tel. 02841 507618

Münster

1. Vors. Gilla Externest

Burchardstraße 20,48145 Münster

Tel. 0251 393566, mobil: 0157 3910 5661

E-Mail: gilla.externest@gmx.de

2. Vors. Ine Waaldijk

Wiener Straße 36, 48145 Münster

Tel. 0251 392740

E-Mail: gabi.ine@t-online.de

Nürnberg

1. Vors. Barbara König

Kupferschmiedshof 12

90403 Nürnberg

Tel. 0911 21086279

E-Mail: bkoenig@outlook.com

2. Vors. Christa Rauch

Kölner Str. 54, 90425 Nürnberg

Tel. 0911 484343

E-Mail: christa.rauch@gmx.de

Ehrevorsitzende des Verbandes

Barbara Horney, Am alten Stadtpark 55, 44791 Bochum, Tel. 0234 581692

Ehrevorsitzende der Gruppen

Bochum: Gisela Beier, Tiefenstr. 6, 33824 Werther/Westf., Tel. 05203 9176979

Dortmund: Ilse Monhemius, Kirchhörder Str. 19, 44229 Dortmund,
Tel. 0231 7270228
Karin Rüger, Kleiner Floraweg 20, 44229 Dortmund, Tel. 0231 735200

Lübeck: Gundel Granow, Hauptstr. 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel. 04533 8535

Münster: Ingrid van Endert, Bösenseller Str. 146, 48161 Münster, Tel. 02536 201

Nürnberg: Ulrike Kreppner, Lorenzer Straße 22, 90402 Nürnberg, Tel. 0911 222645



Ein Wort zum Schluss:

Eine Zeitschrift über die Kulturstadt Weimar, ohne ihren berühmtesten Bewohner zu Wort kommen zu lassen? – Unmöglich! Somit schließen wir diese Ausgabe mit einer sehr klugen Erkenntnis dieses bedeutenden Denkers.

„Es ist möglich, daß man durch Tadel und Schelten, durch Moralisieren und Predigen, durch Warnung vor üblen Folgen, durch Drohung von Strafen manchen Menschen vom Bösen abhält, ja auf einen guten Weg bringt; aber eine weit höhere Kultur wird bei Kindern und Erwachsenen eingeleitet, wenn man nur bewirken kann, daß sie über sich selbst reflektieren.“

SL

Impressum

Blickpunkt frau und kultur, Ausgabe 2/2025

Herausgeber:

Deutscher Verband Frau und Kultur e.V.
www.verband-frau-und-kultur.de

Bundesvorsitzende:

Dr. Elisabeth Kessler-Slotta
Uhlandstr. 55, 44791 Bochum
Tel.: 0234 580356
E-Mail: ekessler-slotta@web.de

Redaktionsteam:

Dr. Sigrid Lindner (Koordination)
Steinkuhlstr. 87, 44799 Bochum
Tel.: 0234 380329
E-Mail: sigrid.lindner@ruhr-uni-bochum.de

Ursula Michalke (Layout)
Thomas-Mann-Str. 6, 90763 Fürth
Tel.: 0911 630536
E-Mail: ulla.michalke@live.de

Sibylle Weitkamp
Hohenrode 28, 30880 Laatzen
Tel.: 0511 22 17 23
E-Mail: sibylle.weitkamp@t-online.de

Abonnements für Nichtmitglieder, Adressänderungen und Neuanmeldungen:

Anke Linsa
Apollinarisstr. 20, 53474 Bad Neuenahr-AW
Tel. 02641 9061010
E-Mail: alinsa@web.de

Bezugspreis für neue Abonnements:

Jährlich 20 € inkl. Porto

Konto für Verbandsabgabe und Abonnements:

Dt. Verband Frau und Kultur e.V.
Postbank Essen, IBAN DE91 3601 0043 0611 9184 39

Druck:

Druckerei Plettner, Schwabacher Str. 512a, 90763 Fürth

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Auffassung der Herausgeber dar.

Wir freuen uns über Ihre Mitarbeit an unserer Verbandszeitschrift. Schon jetzt bitten wir um Ihr Verständnis, wenn wir uns unaufgefordert zugeschickte Beiträge aus redaktionellen Gründen verändern, diese mit der Bitte um Überarbeitung an die Verfasserin oder den Verfasser zurücksenden oder ablehnen müssen.

Thema der nächsten Ausgabe:

Brücken

Redaktionsschluss für Ausgabe 3/2025:

24. August 2025

Das Magazin dient der Mitgliederbindung

Unser Verband

gehört zu den traditionsreichen Frauenverbänden Deutschlands
arbeitet überparteilich und überkonfessionell
ist über Gruppen in 14 Städten der BRD vertreten
ist vernetzt mit Verbänden ähnlicher Zielsetzung auf nationaler und internationaler Ebene,
dem Deutschen Frauenrat, UN Women Deutschland, Bündnis Sorgearbeit fair teilen
www.verband-frau-und-kultur.de

Unsere Ziele

Kulturelle Teilhabe und lebendige Kommunikation zu ermöglichen
den Gedankenaustausch und eine öffentliche Meinungsbildung anzuregen
den sozialen Zusammenhalt zu stärken
die Gleichstellung der Geschlechter und den Einsatz für deren Rechte zu intensivieren
ehrenamtliche Mitarbeit in unterschiedlichen Bereichen anzubieten

Unser Engagement

Organisation regelmäßiger Treffen zu Vorträgen
Angebot von Arbeitsgemeinschaften zu einem breit gefächertem Programm
Studienfahrten und Seminare zur Weiterbildung
gruppenspezifische Netzwerke zu regionalen Kulturangeboten
finanzielle Förderung sozialer wie bildungsrelevanter Projekte

Unsere Zeitschrift

Blickpunkt frau und kultur erscheint viermal jährlich
jeweils mit einem Schwerpunktthema
mit Berichten zu den Gruppenaktivitäten
mit Hinweisen auf Fortbildungsangebote
erreicht alle Mitglieder
ist gegen Gebühr für Interessierte erhältlich

Vertreten in

Aachen – Bad Neuenahr-Ahrweiler – Bochum – Dortmund – Essen – Freiburg – Gießen –
Hamm – Herne – Ludwigshafen / Mannheim – Lübeck – Moers – Münster – Nürnberg